

Mitteldeutsche Frauen=Zeitung

Für Frauenarbeit und Frauenwirken

Mitteilungsblatt des Frauenverbandes der Provinz Sachsen
Mitteilungsblatt des Verbandes Hallescher Frauenvereine

Keiner Partei dienstbar



Margarete Boie

Druck und Verlag: Grossdruckerei Otto Thiele, Halle (Saale)

JAHRGANG 5 + HALLE (SAALE), 1. DEZEMBER 1930 + NUMMER 20/21

Für den Weihnachtstisch

fertige, angefangene und vorgezeichnete Handarbeiten besonders preiswert bei **A. HUTH & Co., A.-G. Halle**

Hausfrauen!

Wiederholung des Vortrages von Fräulein Zabel:
„Das Gas im Dienste der hallischen Hausfrau“.

Koch- und Backvorführungen, Kostproben.

Kulturfilm: „Der Jungborn der Menschheit“.
Verlosung. — Lose frei! —

Thaliasäle, am Dienstag, dem 2. Dezember 1930, 20 Uhr. — Einlaß 19.30 Uhr.

Eintritt 30 Pf.; den Ueberschuß erhält die Erwerbslosenfürsorge.
Vorverkauf bis 1. Dezember 1930:

Zahlstelle Rathausstraße 1, Verwaltungsgebäude, Riebeckplatz 1, Kasse Stadtgeschäft Halle, Gr. Ulrichstraße 54.

Die im Vorverkauf gelösten Karten geben Anrecht auf nummerierte Plätze, die bis 20 Uhr freigehalten werden.

Werke der Stadt Halle
Aktiengesellschaft.

Den körpergerechten

Freia-Gürtel

in Normal-, Sport-,
Umstands- und
Korpulenz-Form,
sowie den bewährten
Vernunftschuh

SANITAS

mit und ohne
orthopäd. Ausführung
kaufen Sie nur im

Reformhaus
Gesundheitsquell
Halle 1, Gr. Steinstr. 21.

Ein Röntgen-Apparat
erleichtert den Kauf.

Diabetikerbrot nach
Dr. Senftner
Das Brot für Zuckerkrank!

Man kann, ohne den Zuder zu erhöhen,
beliebig viel davon essen, man braucht nicht
mehr zu hungern. Ein Segen für alle
Zuderkranten!

Hoggenbrot 45 Pf., Weizenbrot 50 Pf.
Mehl — Zwieback — Kets.

Bäckerei W. Große, Goethestraße 7.
Fernruf 28550.

Mitteldeutsches
Brennstoff-Kontor

G. m. b. H.

Delitzscher Str. 6b — Fernruf 21731



sowie alle anderen Brennstoffe!



Apparate
für Gas und Elektrizität
Beleuchtungskörper

Bequeme Monatsraten!

Stadtgeschäft Halle G. m. b. H.

Gemeinschafts-Unternehmen der Wehag,
des Fachgewerbes und Handels

Gr. Ulrichstrasse 54 Fernruf 256 54

Städtisches Lyzeum II
mit Frauenschule u. Frauenoberschule
Halle (Saale).

Auf das Lyzeum bauen auf als Oberstufe
und Aufbau:

1. die dreijährige Frauenoberschule, 2. die
allgemeine Frauenschule, 3. der einjährige
Lehrgang für Kindergärtnerinnen, 4. der
zweijährige Lehrgang für Kindergärtnerinnen
und Hortnerinnen, 5. der einjährige Lehr-
gang für Abiturientinnen zur Ausbildung von
Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen, 6. der
einjährige Lehrgang für Jugendleiterinnen.

Beginn des Schuljahres zu Ostern.

Die Frauenoberschule und die Lehrgänge
schließen mit staatlicher Prüfung an der
Anstalt ab.

Sprechstunden im Lyzeum II, Sophien-
straße 37, 11—12 Uhr, außer Sonnabends.

Berücksichtigt die In-
serenten dieser Zeitung!

Praktische Weihnachts-Geschenke in

Porzellan und Kristall

für Gebrauch und Luxus
Größte Auswahl. Mäßige Preise.

Heinrich Baensch

Inh.: **Gustav Becker's Erben**
Halle (S.), Marktplatz 23. Ruf 26622.

Poetzsch-Kaffee
in Aroma, Feinheit und Frische
unübertroffen!

Richard Poetzsch, Halle a. S.
einziges Kaffee- und Tee-Spezialgeschäft
am Platze
Grosse Ulrichstrasse 10
Fernruf 292 40 Versand frei Haus



Schenkt praktisch und gut —
Wir helfen dabei!

Mitteldutsche Frauen-Zeitung

Erscheint am 1. und 16. jedes Monats.
Worteljähriger Bezugspreis 1,50 Mark.
Bestellungen nimmt nur der Verlag
Otto Thiele, Halle (Saale), Brande-
straße 11 entgegen.

Für Frauenarbeit und Frauenwirken
Offizielles Organ des Frauenverbandes der Provinz Sachsen
Mitteilungsblatt des Verbandes hiesiger Frauenvereine
Keiner Partei dienstbar

Anzeigenpreise: Die 32 mm breite
mm-Zeile 15 Pf. Nicht bestellte Beiträge
können im Falle der Nichtannahme nur
zurückgefordert werden, wenn ihnen ein
Briefumschlag mit Freimarkte beilegt

Druck und Verlag: Großdruckerei Otto Thiele, Halle (Saale) 2, Brandestraße 11. — Fernruf: Sammelnummer 27801.

Jahrgang 5

Halle (Saale), 1. Dezember 1930

Nummer 20/21

Gorgenfinder

Von Annemarie Blume

Eins der schwierigsten Probleme unserer Zeit ist die Kinder-
erziehung. Auf das Kind, das einen besonders empfindlichen
feelsichen und körperlichen Organismus besitzt, wirken sich die
überall fühlbaren Zwiespaltigkeiten, an denen die Jetztzeit so stark
krankt, in weit höherem Maße aus, als bei „fertigen“, in sich selbst
gefestigten Erwachsenen.

Zu unserem Titelbild: Margarete Voie feierte am
22. Oktober d. J. ihren fünfzigsten Geburtstag. Sie ist in Berlin
geboren und kam 1919 nach Suhl, das von da an zehn Jahre
ihre Wahlheimat war. Aus einer weitfassenden germanischen Ge-
meinsamkeit heraus sah sie das Wesen des friesischen Volksstammes
von innen und als berufene Schriftstellerin mußte sie es gestalten.
Sie schilderte die Lebensläufe von Lorenz Petersen, dem „Sulter
Sahn“*) und seiner Urkelin Moiken Peter Ohm und füllte sie
an mit zarten oder rauhen Geschichten, wie sie an Winterabenden
in den Häusern hinter den Dünen und am Watt erzählt sein mögen,
Geschichten, die wie ehemals unsere Märchen, nicht zuerst für Kinder,
sondern für das verlebte Jungvolk ebenso wie für die alten
seebefahrenen Männer bestimmt waren. Das unterscheidet Mar-
garete Voies Bücher von den meisten Frauenvromanen; sie macht
uns in ihnen eine wirkliche Welt lebendig. Wenn einmal
unter den Einwirkungen des neuzeitlichen Verkehrs von dem
ursprünglichen Sulter Volkstum nichts mehr zu finden ist, wird man
auf sie wie auf wissenschaftliche Quellenwerke zurückgreifen. Denn
durch den Eisenbahndamm ist Suhl ein Anhängsel des Festlands ge-
worden, seine Eigengeschichte ist beendet. Das neue Bändchen über
die beiden Landböge aus dänischer Zeit, Lornsen und Jensen, die
den Anstoß zur schleswig-holsteinischen Bewegung gaben, läßt schon
etwas davon ahnen. Die Verfasserin hat ihm den Titel gegeben:
„Die letzten Sulter Niesen“ und beschließt es mit den Worten: „Suhl
ist tot, es lebe Deutschland!“ Die Tragik im Sterben dieses Eigen-
daseins mit seiner alten Kultur kommt ergreifend zum Ausdruck in
dem soeben erschienenen Roman „Dammbau“. Es ist in ihm aber
auch schon der Zustrom neuen Lebens aus dem größeren Deutschland
spürbar. Die Kritik, die alles vom Festland Kommende auf Suhl er-
fährt, gibt zu denken, die Vollenbung des Damms trotz aller
Schwierigkeiten durch deutschen Fleiß heißt feststehen und hoffen.
Möchten recht viele das treffliche Werk lesen und möge es dieser un-
gewöhnlich klugen und begabten Dichterin verliehen sein, daß sie die
hohen Erwartungen, die ihre ausgeprägte Eigenart erweckt, noch in
weiterem, reichem Schaffen befriedigen kann!

*) Sämtliche Werke Margarete Voies sind erschienen im Verlag
S. F. Steinkopf, Stuttgart.

Dem Psychologen und auch dem Arzt bietet sich hier ein reiches
Arbeits- und Erkenntnisgebiet. In einem Punkt dürfte heute
allgemeine Uebereinstimmung herrschen: das Schwierigkeiten in der
Kindererziehung durchaus nicht immer auf Charakterfehler, wie
Bösartigkeit, Trotz, vielfach auch Dummheit, zurückzuführen sind,
sondern daß oft, wenn nicht zum größten Teil, der Fehler bei den
Erziehern, Eltern oder Verwandten, liegt.

Da haben wir zunächst das verwöhnte Kind, sei es, daß es sich
um das einzige handelt — diese werden gewöhnlich besonders stark
verhätschelt —, sei es, daß das Letztgeborene, das Neisbäckchen, in
Frage kommt. Beiden wird in weitestgehender Weise der eigene

Wille gelassen, kein Wunsch wird ihnen abge schlagen, kleine —
manchmal sogar recht große — Anarten werden nicht forrigniert, und
jede Schwierigkeit, die sich dem Kinde entgegenstellt, an der es sich
messen, seine Eigenart entwickeln und seinen Charakter und Willen
stärken könnte, werden ihm sorgfältig aus dem Wege geräumt.
Denn: „Es ist ja das einzige Kind, das wir haben, wir wollen ihm
das Leben so schön und glatt machen, wie möglich.“ Oder: „Unser
Jüngstes soll nicht ein so schweres Leben haben, wie wir es gehabt
haben; es kommt noch zeitig genug in den Ernst des Lebens.“
Beides hört man oft genug als Entschuldigung für eine solche
Erziehung, die keine ist. Wie bitter sich diese „Güte“ und „Nach-
sichtigkeit“ an dem jungen Menschen rächt und auswirkt, darüber
machen sich diese übertrieben liebevollen Eltern, Tanten, Großmütter
(letztere beide spielen dabei eine sehr große Rolle) keine Gedanken.

Frühzeitig schon zeigen sich bei einem solchen Kinde Schwierig-
keiten, sowie es aus dem häuslichen Kreise, der mit Liebe und Zärt-
lichkeit überschwängerten Atmosphäre, herauskommt. Seinen Ge-
spielen gegenüber kann es sich nicht in die veränderte Situation
hineinfinden, es wird scheu, verliert die an ihm so geliebte Grazie
und Lustigkeit, wird tückisch und boshaft, streitet und balgt sich
überall, um auf irgendeine Weise auch hier die erste Rolle zu
spielen, die es zu Hause gewöhnt ist, und die es als sein gutes
Recht in Anspruch nimmt.

In anderen Fällen besteht die Reaktion im Zweifeln am Wert
der eigenen Persönlichkeit im Vergleich zu anderen, die bereitwillig
in den Freundeskreis aufgenommen werden; es wird grüblerisch,
zurückgezogen und sucht in und an sich den Fehler, mit einem Wort:
es leidet an Minderwertigkeitskomplexen. Die ganze Struktur der
kindlichen Seele ist ja genau dieselbe wie beim Erwachsenen, nur
bedeutend empfindlicher und eindrucksfähiger. Ihr fehlt das
Robuste, Widerstandsfähige des Erwachsenen, der bereits seine
Erfahrungen hinter sich hat. So kommt es, daß das Kind in Melan-
cholie verfällt, die bei leichteren Erkrankungen — denn darum
handelt es sich — durch Ueberpflanzung in eine völlig neue Um-
gebung zu heilen ist. Schwere Fälle bedürfen des Arztes und sind
nur durch langwierige psychoanalytische Behandlung zu beheben.

Gewöhnt, von Erwachsenen (Eltern und Familie) für etwas
Besonderes genommen zu werden, versuchen solche verwöhnten
Kinder häufig, fremden Erwachsenen gegenüber sich durch an-
maßendes Benehmen und herausfordernde Haltung in den Vorder-
grund zu drängen. Eine Korrektur in dieser Beziehung ist leicht
durch Nichtbeachtung und Zurückweisung in die gezogenen Grenzen
zu erreichen. Die Reaktion des Kindes wird in dieser Hinsicht fast
immer die Richtige sein: es wird sich bescheiden, denn der Respekt
vor dem ihm unverständlichen, überragenden Erwachsenen ist doch zu
groß, um seinen Willen ihm gegenüber behaupten zu wollen.

Unsere größten Gorgenfinder jedoch sind die Vernachlässigten,
die, die keine Liebe im Leben erfahren haben, keine Zärtlichkeit
kennen. Manche verwildern derartig, werden in einem so hohen
Grade „schlecht“, daß sich ein großer Teil der Fürsorgezöglinge aus
diesen Bedauernswerten rekrutiert.

Das Kind reagiert — genau wie das Tier — auf schlechte Be-
handlung mit äußerstem Mißtrauen, besonders, wenn sein Ver-
trauen einmal getäuscht worden ist; es ist noch nicht behaftet mit
der teils angeernten, teils aus dem Leben geschöpften „Moral“ des
Erwachsenen, es kennt keine „Gesetze“ und handelt triebhaft nach
seinen eigenen Erkenntnissen und Erfahrungen. Die Psychologie des

Kindes, die sehr exakt und nicht wie bei Erwachsenen mit Umwegen arbeitet, faßt seine Erfahrungen mit der ihm anhaftenden urweltlichen Grausamkeit in den Satz zusammen: „Wie Du mir, so ich Dir.“

Folgt man dieser Psychologie, so ist klar, daß ein solches Kind die Gemeinschaft mit anderen meiden wird — aus dem einfachen Grunde, weil es einer gleichen Behandlung, wie es sie bisher erfahren hat, aus dem Wege gehen will. Es fürchtet sich vor der Wiederholung seiner bisherigen Erlebnisse und ist mißtrauisch genug, das Gleiche von jeder neuen, ihm begegnenden Person zu erwarten. „Warum sollte dieser neue Mensch nicht genau so handeln, wie die, die ich bisher kennengelernt habe?“ ist die notwendige logische Folgerung des kindlichen Gehirns aus seiner bisherigen Erfahrung.

Ebenso naheliegend ist der logische Schluß des Kindes, daß es die Berechtigung hat, das Gleiche zu tun, wie die Erwachsenen, denen es untersteht, und die sein Vorbild sein sollen. Es wird genau so, übernimmt die Behandlungsweise seiner „Erzieher“ und behandelt seinerseits Gleichaltrige auf dieselbe Art und Weise; wird natürlich gemieden, zurückgestoßen und aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, wird mehr und mehr asozial. Und leider Gottes bestätigt sich häufig unsere Erfahrung, daß aus solchen „Sorgenkindern“ sich die außerhalb der Gesetze Stehenden, die „Verbrecher“, entwickeln.

Der Pascha und sein leeres Haus

Von Erna Büßing

Wir bringen dieses kleine Erlebnis, weil es uns in besonders eindringlicher Weise den Unterschied von morgenländischer und abendländischer Geisteshaltung aufzuzeigen scheint.

Groß ist es und kalt und gewaltig, dieses Haus des Paschas. Es gab vielen Künstlern Arbeit und Brot. Das Haus ist eigentlich kein Zeugnis eines Prunkwillens, es ist nur die ortsübliche Kapitalanlage für den vornehmen und frommen Moslem. Er ist reich, jedoch haßt er die bankmäßig betriebenen Geldgeschäfte, weil Zins nehmen etwas Unanständiges ist. Kein wahrer Moslem nimmt Zins, das tun die Ungläubigen. Und jeder Moslem sieht daher bedauernswert verständnislos zu, wie die Ungläubigen, die klugen Kapitalisten, durch ihr ausgeklügeltes, fein überlegtes, rücksichtslos angewandtes Wirtschaftssystem Herrscher in seinem Lande werden.

Der Pascha lebt, als einsamer Mann, allein in diesem großen Hause. Er hat eine zahlreiche Dienerschaft, obwohl er selbst so gut wie gar keine Ansprüche stellt. Und wie ich als dummer Europäer frage: „Wozu denn dieser unnütze Aufwand?“, da ist der alte Mann haß erstaunt über mein unsoziales Empfinden, ringt mit seiner Verwunderung und stellt erst nach ein paar Minuten die Gegenfrage: „Wo sollen die Diener denn hin? Die Zeiten sind schlecht. Die Diener haben sich nichts zuschulden kommen lassen, sie müssen doch bei mir bleiben, ich habe für uns alle zu essen.“ Die Diener sind auf mich aufmerksam geworden, sie sprechen untereinander, die Aechtlante klingen besonders rau und die Worte sind hart, weil sie sich über mich ärgern. Sind etliche der Diener doch 30 Jahre und noch mehr in der Familie des Paschas. Nun traut ein Europäer ihnen zu, daß sie sich von ihrem Herrn trennen könnten. Allah hat sie an ihren Platz gestellt, und sie werden ihn ausfüllen. Von einem Selbstbestimmungsrecht des Menschen wissen sie nichts. Rührend gewissenhaft beschäftigen sie sich mit tausend Kleinigkeiten. Sie überwachen das Wachstum von aus Europa eingeführten Gurken, betreuen Gartensträucher, aus denen die Sonnenglut jedes Grün zog, so daß sie jetzt blau erscheinen, und pflügen Goldfische, weil der Pascha mal gelegentlich durch den Garten schlendert und sich über alle diese Dinge freut. Jenseits der Mauer, draußen in der Stadt, da kämpft die neue Zeit. Doch die Diener verspüren nichts von dem Ringen um Probleme und der Pascha löst nach Mohammeds Rezept die soziale Frage, indem er als Reichlicher den Zehnten seiner Habe freiwillig als Steuer gibt.

Der Pascha führt mich durch sein Haus und öffnet Türen zu Zimmern, die für ihn keine Gebrauchszimmer mehr sind, da sie für ihn zu Behältern von Erinnerungen wurden. Da ist das Zimmer seiner Mutter. Mit Ehrfurcht nennt er ihren Namen. Das Zimmer ist von kalter Pracht, aber es paßt zu dem Zimmer einer Mutter. Hier wagte der Pascha nie zu rauchen, hier wagte der Pascha, selbst als er bereits ein Mann in Amt und Würden war, sich nie unausgefordert zu setzen, hier war er stets das kleine Kind.

Er durfte nicht „Du“ zu seiner Mutter sagen, er sagte „Sie“ und „meine Dame“, und die Ehrfurcht stand bei ihm stets vor der

Liebe. Die Mutter war eine Frau. Nie sprach er zu ihr von seinem Beruf und der Welt da draußen. Die Mutter war eine Frau. Er zog sich sorgfältig an, bevor er zu ihr ging; er brachte ihr die schönsten Geschenke mit. Die Mutter war die Frau seines Vaters. Als erwachsener Sohn küßte er ihr nur die Hand, und die auch nur ganz scheinbar zurückhaltend. Und die Mutter suchte ihm die Frau aus, die er erst nach der Geschlechtsung sehen durfte. Das Zimmer dieser Frau ist mit Kindererinnerungen gefüllt, mit zerbrochenem Spielzeug und vertragenen Kleidchen. Denn diese Frau war wieder nur Mutter. Nichts wußte sie von dem Leben ihres Mannes. Er war der Vater ihrer Kinder, und sie war ihm dankbar für die beiden Söhne. Sie erkrankte lebensgefährlich in jungen Jahren und das Abschiednehmen fiel ihr schwer, bis sie ihren jüngsten Sohn, der noch ein Säugling war, in den empfangsbereiten Armen der zweiten Frau ihres Mannes wußte. Als sie dann die glücklichen Augen der blutjungen Frau auf dem hilflosen Kinde ruhen sah, starb sie sanft. Die zweite Frau erzog die beiden Kinder der Verstorbenen mit dem eigenen Sohne. Es waren Kinder! Es gab für die Frau keinen Unterschied zwischen ihrem Kinde und den anderen Kindern. Die Frau war Mutter, und das Wort Stiefmutter hatte ihre Sprache nicht. Dieses Wort wäre ja auch überflüssig, weil gar kein Unterschied zu bezeichnen ist. Das Zimmer der zweiten Frau ist heiter, und eine Photographie der einstigen Bewohnerin steht auf dem kleinen, aus Frankreich eingeführten Schreibtisch. Sie zeigt ein entzückendes, zartes Wesen, in weiter Pluderhose, eine Nase in der Hand. „Meine Kinder hatten eine französische Erzieherin“, sagte der Pascha. „Sie fotografierte meine Frau“, setzte er wie entschuldigend hinzu. Dann drehte er das Bild um und legte es auf den Schreibtisch, leicht ängstlich, als ob meine Betrachtung des Bildes den Willen der Verstorbenen verletzen könnte, die sich doch nur für ihren Mann photographieren ließ. Familienbilder an den Wänden, die liebte der Pascha, als echter Orientale, nicht. Die Familie ist etwas Heiliges, sie geht keinen Fremden etwas an und man darf sie auch keinem Fremden aufdrängen. Man ist doch kein Europäer, der sich und die Seinen zur Schau stellt!

Dann kommen wir in das Zimmer von Ali, dem ältesten Sohn. Ein paar zerfetzte Fahnen, ein paar Waffen sind das Wesentlichste in ihm. Ali fiel in irgendeiner Schlacht. Der Vater erzählt es ruhig, mit Stolz in der Stimme. Der Ausbau des Staates durch den Krieg ist für ihn die gottgegebene Leistung. Der Pascha fragt nicht warum? Er denkt nicht darüber nach, daß Krieg nur Morden und Gemordetwerden ist. Er klagt nicht um den frühen Tod seines Sohnes, für ihn ist er weiter nichts als die beneidenswerte Vollendung eines gefälligen Lebens.

Osman war der zweite Sohn, sein Zimmer mutet etwas europäisch an. Dort steht eine silberne Schale, da ein silbernes Pferd. Es sind Ehrenpreise, die er einst als siegreicher Reiter in europäischen Hauptstädten gewann. Ich sehe auch vergilbte Schleifen von Siegeskränzen und unter ihnen liegen zerfallene Blumen. Sie scheinen von Tafeldekorationen zu stammen. Alles sind Erinnerungen selig, reiflos ausgelebter Stunden. Osman stürzte einmal schlimm mit einem Pferde, das Pferd fiel auf ihn, er war sofort tot. „Fatum“, sagt der Vater. Er klagt nicht um das jähe Ende dieses reichen Lebens. „Fatum“, sagt er, und begründet jedwede Einwendung trotzig mit dem Hinweis, daß kein Mensch seinem Schicksal entgehen kann. Und wenn sein Osman mit untergeschlagenen Beinen auf der Straße gefessen und Schöße gestickt hätte, er würde von einem Pferd getötet worden sein, weil Allah es so wollte. Der Pascha läßt nicht die selbstgewählte Gefahrenquelle gelten. Nein, und wenn sein Osman den weißen Turban eines Gelehrten getragen hätte und würde Kinder unterrichtet haben, ein Pferd hätte ihn getötet, weil es sein Fatum, sein vorbestimmtes Schicksal war.

Dann kommen wir in das Zimmer von Etrogul. Von ihm erzählte man mir schon in der Stadt. Etrogul hörte nämlich auf den Ruf der neuen Zeit. Mit der hingebenden Begeisterung seiner Jugend stand er zu ihr. Er achtete den Vater, er achtete die Ueberlieferung, aber die Ueberlieferung wies ihm keinen Weg. Er fragte den Vater um Rat. Der verwies ihn auf den Koran und die Propheten. Die jedoch trieben Etrogul nur in einen Zwiespalt hinein. Dann kam das schlimmste für ihn. Man trieb Bücher mit der Begeisterung der Idealisten, man versäufte das Gesicht der neuen Zeit. Kleinlicher persönlicher Sader verwischte Ideen, Sabgier beutete aus und schmutzige Geschäftemacher schwangen sich auf zu Führern. In den Mauern des großen Hauses war es kalt für Etrogul. Er wollte nicht ersticken in Mober und Dumpsfein, und draußen das Leben war häßlich und gemein. Und das Volk mit seiner nicht zu brechenden Kraft zum Guten, das lernte Etrogul

nicht kennen, das war noch erstarrt in der eigenen großen Leidensfähigkeit. Etrogul war kein Träumer, aber er konnte kein Erwecker sein und wollte kein Verführer werden. Darum suchte er als Ausweg den freiwilligen Tod. Der Pascha öffnet das Zimmer von Etrogul nicht, denn in ihm steht die Reihe von Etroguls versäumten Tagen, in ihm leben die zerbrochenen Wünsche und Hoffnungen eines Vaters. — Nun weiß ich, warum der Pascha so unermüdlich arbeitet, warum er armen Leuten Briefe schreibt und ihre Rechtsstreitigkeiten ordnet. Er muß arbeiten, weil die seelische Belastung ihn sonst zerbricht. Nun weiß ich, warum er so viele junge Männer an sich zieht, um sie bald darauf wieder, reich beschenkt, zu entlassen, bei der sich stets gleichbleibenden freundlichen Erklärung, durch sein eigenes Verschulden mit ihnen nicht arbeiten zu können. Er sieht in jedem Gesicht Etrogul. Er hört in jeder Stimme Etrogul. Der Selbstmord ist eine Todsünde für den

der Physiksaal, Sammlungsaal, Lehrerzimmer, Zeichenaal usw. Im Dachgeschoß noch ein Klassenzimmer, dann sehr schöne helle Räume für Schneidern und sonstige Nadelarbeit, Chemiefaal, Hilfsbücherei und Schülerinnenbücherei. Im Erdgeschoß sind neben Heizungsanlage und Kellerräumen die verschiedenen Schulküchen, Plättstube, Ggzimmer untergebracht. Was man bedauert, ist, daß vorläufig noch eine Aula, welche die ganze Schule aufnehmen kann, fehlt, sowie daß Turn- und Singaal verhältnismäßig klein sind. Doch tröstet über diesen Mangel die Aussicht, daß in späteren Zeiten auf dem sehr großen Gelände auch diese Räume noch geschaffen werden können, sowie die wunderbaren Luft- und Lichtverhältnisse, der geräumige Schulhof und der herrliche Blick auf das Saaletal aus Klassen und Korridoren des Gebäudes. Man hat unbedingt das Gefühl, daß sich hier die Jugend in Gesundheit und Fröhlichkeit auf das Beste entwickeln kann.

Heimweg

Von Marie Sauer.

Kein sel'ger Wandern als nach Hause gehen,
Wenn tief im Herzen Heimatlieder klingen.
Wer mag sie süßer wohl, als Heimweh singen? —
Die Bäume neigen sich . . . die Winde wehen
Vertrauten Gruß, und schon dein Sehnen schwebt
Auf weichem Flügel zu der lieben Schwelle.
Verdurstend kniest du an der heil'gen Quelle

Darin der Abglanz deiner Sterne webt. — —
Kein sel'ger Wandern als nach Hause gehen!
Längst wandert Liebe ungesehen mit,
Kränzt dir den Pfad und deiner Heimat Tor.
Und was dein Herz an Freude je verlor,
Was es da draußen kämpfte, litt und stritt,
Grüßt dich verklärt von deiner Heimat Höhen.

Moslem, der Selbstmörder ist ein Deserteur vor dem Jatum. Die Sonne sinkt, der Pascha steht gen Osten und öffnet seine Hände wie zum Gebet; aber für die Seele des Feiglings Etrogul kann er nicht beten.

Der Pascha gibt mir die Hand. Ich gehe. Ich weiß, dieser Mann ist ganz Gefühl, er ist ein Ueberbleibsel des alten Orients, der aus sich heraus nichts tun will und auch nichts tun kann für die neue Zeit. Ehrlich bedauere ich diesen Mann, bei dem das Gefühl den reichen Verstand überwuchert und der sein Leben als über schwere Bürde trägt, weil er seinen Etrogul, seinen Jüngsten, liebt in einem unausslöschlichen Haß, der den Toten über sein schon längst zerfallenes Grab hinaus verfolgt.

Neue Schulen in Halle

Halle hat seinem Namen als Schulstadt in letzter Zeit besonders Ehre gemacht. Konnte im Laufe des Jahres bisher die neuerbaute Pestalozzi- und die Diesterwegschule eingeweiht und in Benutzung genommen werden, so kommen für das Wintersemester noch zwei neue Schulen, beziehungsweise Schulräume hinzu, die ausschließlich für die weibliche Jugend bestimmt sind, die Helene-Lange-Schule und die Thalia-Küche, die von der Schulverwaltung für den hauswirtschaftlichen Unterricht eingerichtete Musterküche.

Beide Schulen haben das Gemeinsame, daß hier ganz zeitgemäß Neues aus Altem geschaffen wurde. Die Helene-Lange-Schule entstand aus einer ehemaligen Gießfabrik und die Thalia-Küche aus dem früheren Restaurant „Thaliasäle“, und bei beiden muß man ohne weiteres zugeben, daß die große Schwierigkeit, gegebene Räume für andere Zwecke umzugestalten, auf das glücklichste gelöst ist, die Räume durchaus zweckentsprechend sind und mit den billigsten Mitteln, nur durch gut gewählten Anstrich und Vorhänge einen fröhlichen, künstlerisch belebten Eindruck machen. War letzteres bei der hohen, luftigen Lage der Helene-Lange-Schule vielleicht nicht so sehr schwierig, so wirkt dieser Eindruck bei den Räumen der Thalia-Küche, die in der engen Passage früher unerfreulich düster wirkten, geradezu überraschend. Die Helene-Lange-Schule kann in ihren Räumen fast 400 Kinder unterbringen. Im Erdgeschoß liegen 11 Klassenräume,

Die Schule umfaßt folgende Abteilungen: ein sechsjähriges Lyzeum, eine dreijährige Frauenoberschule. — Aufnahmebedingungen: Schulzeugnis eines Lyzeums oder der Obersekunda einer Studienanstalt. Berechtigung: Besuch der Kunsthochschulen, der berufspädagogischen Institute für Gewerbelehrerinnen, des akademischen Lehrganges für technische Lehrerinnen, des Werkseminars, des Seminars für Haushaltungspflegerinnen. Ferner eine einjährige Frauenschule mit angeschlossenen Lehrgängen für Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, Jugendleiterinnen. — Aufnahmebedingungen: Schulzeugnis des Lyzeums oder Obersekundareife mit dem Abschlußzeugnis der Mittelschule, Berechtigung der sozialpädagogischen Lehrgänge. Nach einer Abschlußprüfung: Kindergärtnerin, Hortnerin und Jugendleiterin.

Die Musterküche in der Thaliapassage kommt einem dringenden Bedürfnis entgegen, da die Schulen von Trotha und Gröllwitz keine Küchen haben und die Wittekindschule ihre Küche an die Pädagogische Akademie abgeben mußte; außer diesen werden noch andere Mittelschulen dort kochen, so daß die Räume voraussichtlich zu den am meisten besetzten Schulräumen Halles gehören werden, haben doch abends noch eine Anzahl hallischer Firmen, die in großzügiger Weise ganze Kojen und wertvolle Apparate, wie Motoren, Staubsauger u. a., stifteten, das Recht, hier Demonstrationsvorträge halten zu lassen. Die Küche kann sich demnach recht eigentlich zu einer Schule der Hausfrau für alt und jung entwickeln und dürfte bald im Mittelpunkt der hauswirtschaftlichen Entwicklung stehen. Günstig ist für diesen Zweck auch ihre Lage im Zentrum der Stadt.

Die Küche umfaßt eine Reihe von Kochöfen, die jede mit einer anderen Heizung und bei Gas- und elektrischem Herde mit einem Zähler versehen ist, so daß die Schülerinnen Vorteile und Nachteile jeder Art der Beheizung kennenlernen können. Dasselbe Mannigfaltigkeit weist auch das Kochgeschirr auf, das in jeder Kleinküche von anderem Material ist, um so den Schülerinnen gleich praktisch ein Stück Küchenchemie, nämlich die Einwirkung der verschiedenen Metalle auf Farbe und Geschmack der Speisen, erleben zu lassen. Im Unterricht tritt eine Neuerung insofern ein, als man den Arbeitsgang nicht mehr wie früher teilt, sondern jedes Kind ein Gericht von Anfang bis zu Ende allein herstellen muß, was natürlich das Verantwortungsgefühl der Schülerinnen

sehr heben wird und ihnen ferner die Möglichkeit gibt, sich freier zu betätigen. An den Klüden entlang stehen die Demonstrationstische mit Wasser- und Kraftanschluß. Eine große elektrische Schalttafel macht die Schülerinnen mit der Behandlung der Elektrizität im Haushalte bekannt. Waschküche, Plättkammer, Lehrerinnenzimmer schließen sich an, oder sind im Untergeschoß in vorhandenen Räumen untergebracht, so daß auch hier mit denkbar geringen Mitteln unter Hunger Ausnützung jeder vorhandenen Möglichkeit eine Schule geschaffen ist, die ein wichtiger Faktor bei der Erziehung unserer Mädchen zu werden verspricht.

Wir sprachen eingangs von dem Gemeinsamen der beiden Anstalten nach ihrer Entstehung und den Richtlinien, die bei ihrer Ausgestaltung maßgebend waren, und unterließen doch das zu erwähnen, was uns Frauen bei beiden Werken besonders wichtig und erfreulich sein muß, nämlich daß beide Schulen deutlich den Einfluß der Frauen verraten, die hierbei bestimmend und beratend mitwirkten, vor allem den

der beiden Leiterinnen, die unermüdet am Werke waren. Er drückt sich aus in der bis ins kleinste durchdachten, ebenso praktischen wie schönen Inneneinrichtung, bei der man, wie wir bereits ausführten, mit verhältnismäßig sehr geringen, ganz der wirtschaftlichen Lage angepaßten Mitteln wahrhaft Vorbildliches schuf. Derartige Feststellungen, die wir in letzter Zeit fast überall machen konnten, wo man Frauen vor große Aufgaben stellte, die praktischen Blick, Schönheits- und Sparsamkeitssinn verlangen, geben uns immer wieder die erfreuliche Gewißheit, daß wir durchaus auf dem rechten Wege sind, wenn wir für den Aufbau des neuen Deutschland in Kommunen und Regierung maßgebende Mitarbeiter und Einfluß der Frauen fordern. Daß man die hiesige Schule Helene-Lange-Schule nannte, scheint uns ein erfreuliches Zeichen dafür zu sein, daß die Anerkennung des Verdienstes und der Notwendigkeit des Frauenwirkens für unsere Zeit auf dem Marsche ist! Tz.

Die Mädchen

Roman von Edna Ferber

11]

Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander

Kurze Inhaltsangabe des bisher Erschienenen: Edna Ferber macht uns mit dem Hauptgestalten bekannt. Großhant Charlotte Thrift, uneheliche, 74 Jahre alt, deren Nichte und Namensschwester Lottie, 34 Jahre alt, uneheliche, 32 Jahre alt, slant und frisch, und schließlich Lottis Nichte und Namensschwester Elizabeth Kemp, gleichfalls uneheliche, 19 Jahre alt. Die Thrifts sind eine alteingesessene Chicagoer Familie. Der Großvater Jaak ist seit 1836 eingewandert — Charlotte Thrift, die Tochter Jaaks, wird uns als nachdenkliches altes Jungferchen geschildert. Aus ihrer Jugend erlittet noch ein Bild, das sie als schöne Reiterin zeigt. Sie hatte eine Schwester, die 10 Jahre jüngere Carrie. In ihrer Jugend erlebte sie einen kurzen Roman voller Trost mit Jessie Day, denn die Dichterin Tippichoff hatte nicht zu der begabigen Gleaner der Thrifts. Wie sie 30 Jahre alt war, heiratete ihre Schwester Carrie Samuel Payson. Jaak Thrift war im Wettrennen um den Reichthum hinter seinen Nachbarn zurückgeblieben, denn sein jenseitiger Schwiegersohn, der anscheinend ein millionthätiger Gatte und Vater seiner Kinder Belle und Lottie war, war mit hunderttausend Dollar ausgerüstet. Jaak überlebte den Schlag nicht. Seine Tochter Carrie aber nahm die paar kümmerlichen Reste des Vermögens und machte als „Carrie-Thrift-Payson“ ein Immobiliengeschäft auf. Als Lottie in die Seelta ging, war Belle im Begriff, Henry Kemp zu heiraten. Belles Ehe war eine glückliche, wenn Kemp auch bei der Geburt seiner Tochter Charlotte, die er Charles nannte, etwas enttäuscht war. Lottie Payson verheiratete sich nicht, denn sie gehörte zu den Mädchen, die „unbedingt zu Hause gebraucht werden.“ — An einem Märzabend des Jahres 1916 ließ Lottie aus einer Kaffeegesellschaft mit ihren Freundinnen nach Hause. Früher hatte man sich bei diesen Zusammenkünften mit erster Letzter beschäftigt, bis eine Freundin den Vorschlag machte: Wie wäre es mit einer Partie Bräutigame? Setzen blieb ein großer Teil der Freundinnen, die ernstere Dinge im Kopfe hatten, fort, auch fanden viele einen Beruf, der sie ganz ausfüllte. Auch Lottie Payson verließ den Gesellschaften nicht mehr. Ihre Kräfte erschöpften sich ganz in dem Dienste der zwei alten Frauen, die ihre Mutter nach voller Selbstmitleid, Lottie Charlotte nur widerwillig in Anspruch nahm. An diesem Märzabend mittags verlangte der Klub noch einmal ihre Anwesenheit, eins der Mitglieder hatte geheiratet und wollte nun den versprochenen Kaffee im eigenen Heim geben. Nachdem man sich Velias Wohnung angesehen hatte, sah man wieder sitzend beisammen. Da löste mitten in das oberflächliche Schwätzen Bed Schäfers scharfe Stimme: „Sag mal Velia, bist du nun glücklich?“ Alle lachten, aber Bed fuhr fort: „Jetzt will ich endlich einmal Weisheit wissen. Wir sitzen doch alle in demselben Boot, nur Velia ist aus dem Boot heraus und auf ein Floß gefahren. Hat sich das Unseligen gelohnt? Denn laßt selbst, sind wir unehelichen Freundinnen, wie jede uneheliche Frau, nicht alle verlorne Menschen?“ Protokollführer: „Und Lane Adams, die Königin Elizabeth, die Jungfrau von Orleans?“ Lottie Payson sah von ihrem Sitz aus auf: „Die Jungfrau hatte wenigstens den Mut, ihr eigenes Leben zu leben. Wäre sie damals bei ihrer Mutter und ihren Gänzen geblieben, so wäre wohl ihrer Mutter gebiet gewesen, und sie selbst hätte nicht so früh sterben müssen, aber die Geschichte Frankreichs wäre wahrscheinlich anders weitergegangen.“

Bed Schäfer warf kurz entschlossen ihre Strickarbeit ganz beiseite. Sie umfakte ihr Knie mit ihren ringüberfüllten Händen und wartete, bis sich das allgemeine Gelächter gelegt hatte.

„Ihr drückt euch einfach alle vor der Wahrheit . . . das ist die Wahrheit. Ich werde schon noch hinter die Kulissen gucken . . .“

„Großer Gott, Bed, wo nimmst du nur die schönen Redensarten alle her? . . .“

„Nawohl, ich werde schon dahinterkommen, wenn ihr andern mich nicht feige im Stiche laßt. Wir sind ja eine solche jämmerliche Lügenbande. Wir wissen doch alle ganz genau, daß Celia zehn Jahre lang auf ihren Orville hat warten müssen, weil er zwei Schwwestern zu unterstützen hatte, die nur an sich selber dachten, und eine kranke Mutter. Und als die Mutter nun glücklich gestorben war, fiel es den beiden Piegen nicht im Traume ein, sich hübsch bescheiden in zwei Zimmern einzurichten, was doch wohl Gott ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit gewesen wäre, um Orville und Celia endlich zu ihrem Glück zu verhelfen. Nein, er mußte sie durchaus so weiter verwöhnen, wie die ganzen zehn Jahre her, und deshalb durfte Celia . . .“

„Bed Schäfer . . . ich verbitte mir ganz energisch . . .“ das Gesicht der jungen Frau glühte dunkelrot. Sie biß sich auf die Lippen.

„Ach, ich weiß ganz genau, was du sagen willst: ich bin dein Nichte, und nur aus diesem Grunde . . . usw. Aber ich schäme mich nicht im geringsten, sondern spreche ruhig aus, was ihr ja doch alle wißt: daß ich heute längst verheiratet wäre ohne Sam Butlers Mutter, die weiß Gott viel besser schon vor fünfzehn Jahren gestorben wäre.“

„Bed, du bist ja ganz und gar verrückt! Nun höre aber gefälligst auf! Wenn das vielleicht komisch sein soll! . . .“

„Denke ja gar nicht daran. Ich versuche im Gegenteil, mal ausnahmsweise ganz ernst zu sein. Ihr habt nur samt und sonders Scheuklappen vor den Augen. Die alte Lady Butler . . . Madame Butler, wie sie durchaus genannt werden will . . . ist jetzt mit Gottes Hilfe sechsundachtzig, und Sam ist hoch in die Fünfzig. Er ist ein tadelloser Geschäftsmann und hat einen enormen Verstand . . . zehnmal soviel als ich, das weiß ich allein. Aber wenn er mit ihr zusammen ist . . . und das heißt den größten Teil seiner freien Zeit . . . so ist er ihr gegenüber das reinste Wickelkind. Sie hat ihn richtig zu ihrem Sklaven gemacht. Sie hat jedes Mädchen, das er auch nur ansieht. Sie ist einfach wahnsinnig mit ihrer Eifersucht. Sie erzählt ihm über mich die unglaublichsten Dinge. Wenn er mal mit mir telefonieren will, so muß er es schon außerhalb des Hauses tun. Ich habe ihn einmal zu Hause abgeholt mit dem Erfolg, daß er für sie den Doktor kommen lassen mußte. Das ist nämlich ihr Trick: wenn sie mal stirbt, so kommt ihr Tod auf sein Haupt, behauptet sie, nach dem mit Recht so beliebten alttestamentarischen Anspruch. Kann man sich so etwas überhaupt vorstellen! Und das heutzutage! Dabei trägt Sam die gesamten Haushaltungskosten und hält seine Mutter wie eine Prinzessin. Und Mama und ich? Jedes Jahr fahren wir zusammen von einer Sommerfrische in die andere. Wie zwei Busenfreundinnen. Wer lacht da? Wollen Sie etwa behaupten, dieses große Mädchen da wäre Ihre Tochter? Sie sieht genau wie Ihre Schwester aus! Das große Mädchen! Damit bin ich gemeint. Und dabei könnte ich selber längst fünf Nin . . . wenn ich mich auch bestens dafür bedanken würde, jetzt! Aber so oft ich so eine verdächtig junge Mama mit ihrer ältesten Tochter in der Sommerfrische sehe, würde ich am liebsten zu der müden alten Tochter hingehen und ihr sagen: „Lauf mit dem Eismann weg, oder geh zum Zirkus, oder tanze meinewegen barfuß, mach' was du willst, aber tue etwas für dich, ehe es zu spät ist.“

Sie hatten mittlerweile alle ihre Arbeiten beiseite gelegt. Die junge Frau zog nervös die Unterlippe zwischen die Zähne. Aber selbst jetzt noch versuchte sie krampfhaft, ein ängstliches kleines Lächeln auf ihren Zügen festzuhalten und war immer noch ganz die besorgte Wirtin, deren Gesellschaft plötzlich eine unangenehme Wendung zu nehmen droht. Amy Statler nahm als erste heiteren Antlitzes wieder ihre Arbeit auf. „Und wie ist es mit denen von uns, die in irgendeiner Weise für die Allgemeinheit arbeiten? Ich fürchte, in deinen Augen sind wir ebenfalls Rieten!“ Sie strich energisch eine weiße Manschette zurecht. „Ich habe meine Arbeit.“

„Schön. Ich gönne sie dir. Aber ich möchte nur feststellen, daß du feinerzeit recht gern den bewußten kleinen Sozialisten mit dem russischen Namen geheiratet hättest, wenn deine Angehörigen dir nicht dazwischengekommen wären und so lange auf dich eingeredet

hätten, bis sie dir das Leben einfach zur Hölle machten und du schlechterdings am Rande . . .“

Aber Amy Stattler hatte mit einem Male ein so schmerzbezogenes, schneeweißes Gesicht bekommen, sah plötzlich so alt aus, daß selbst Beck Schaefer's wilgenrendes Mundwerk einen Augenblick versagte, allerdings nur einen Augenblick lang.

Lottie Rayson rollte ihre Arbeit schön ordentlich zusammen und spiegte eine Nadel mitten hindurch. Sie saß vornübergebeugt auf ihrem Stuhl. Ihre schöngezeichneten Augenbrauen zogen sich wie in Schmerz und heißer Mißbilligung zusammen.

„Liebste Beck, du machst uns wahrhaftig heute das Leben sauer. Und ganz umsonst! Du bist vielleicht heute besonders kribbelig, oder sonstwie . . .“

„Fällt mir gar nicht ein. Kribbelig! Das könnte mich geradezu wild machen! Dabei will ich euch nur eine Anzahl recht interessanter Wahrheiten klarmachen . . .“

„Wahrheit hilft nicht immer, nur weil sie weh tut, muß du bedenken.“

„Eine kleine Portion Wahrheit könnte gerade dir, Lottie Rayson, durchaus nichts schaden. Allerdings wird auch nicht besonders viel gebessert mit der Feststellung, daß du nichts anderes bist als eine unbezahlte Pflegerin für zwei alte Weiber, die dich bei lebendigem Leibe auffressen. Dabei erklärt deine Freundin, Richter Barton, jedem, der es hören will, wie famos du mit ihren weiblichen Fürsorgezöglingen fertig wirst und wie liebend gern sie dich als Mitarbeiterin fest anstellen würde. Jetzt bist du glücklich über dreißig! Und es sollte mich gar nicht weiter wundern, wenn deine liebe Mama dir nicht dein Unverheiratetsein ab und zu liebevoll unter die Nase riebe. Stimmt's? Und unsere liebe Effie Case . . .“

„Ach, du meine Güte, Bedie, verschone mein armes Haupt! Ich habe mich schon ganz hinter meiner Stricknadel verkrochen, damit du mich nur ja nicht sehen solltest. Ich komme allmählich dahinter, was mit dir los ist. Du hast ganz einfach ein bißchen zuviel in phychoanalytischen Vorträgen herumgesehen. Du solltest dich was schämen. Du bist doch sonst so ein netter Kerl . . .“

„Zawohl . . . ich weiß ganz genau, wo dich der Schuh drückt.“

Da aber hatte Effie Case blüßschnell ihre Arbeit zu einem festen Ball zusammengerollt und ihn hochgehobenen Armes Beck Schaefer an den Kopf geworfen. Er traf sie mitten ins Gesicht, prallte zurück und rollte lose zu ihren Füßen auseinander. Effie lachte ärgerlich und ein wenig hysterisch, wie es ihre Art war. Beck Schaefer stieß den kleinen Wollhaufen verächtlich mit ihrem eleganten Wildleder Schuh beiseite.

„Ja, ich hätte ja gar nicht so weit ausgepackt, wenn Celia gleich den Mut zur Wahrheit gehabt hätte. Ich behauptete, wir wären allesamt verkorrt, und ich bleibe auch jetzt noch dabei. Schon deshalb, weil wir es uns haben gefallen lassen, daß man das Beste in uns vergehältigt hat . . . weil wir lauter Schranken um uns haben aufbauen lassen und nicht den Mumm bekamen, sie niederzureißen. Wir reden diese Töne für Frauenstimmrecht, für das unglückselige Belgien, gegen die Mode der Unterwürdigkeit und für soziale Fürsorge und Hilfen uns ein, wer weiß wie modern zu sein. Hat sich was, modern! Wir sind nun mal die alte Generation. Sentimentale Schafsköpfe. Seht euch dagegen mal die Achtzehnjährigen an! Die wissen genau, was sie wollen. Die lassen sich von nichts und niemandem mehr imponieren.“

Lottie Rayson lachte. Sie strahlte mit eins über das ganze Gesicht. „Ihr mühtet nur mal dabei sein, wenn meine Nichte Charley mir die Leviten liest. Gerade als wäre ich achtzehn und sie zweiunddreißig!“

Beck Schaefer nickte eifrig. „Danke, ich kenne die Sorte gut genug. Die Charleys. Gängen mir schon lang zum Hals heraus. Sie zeigen einem ungeniert, wie leid man ihnen tut. Und ein bißchen Verachtung ist auch dabei. Absurde Idee, daß so jemand wie Charley zehn Jahre zu spät heiraten und sich selbst um das Beste im Leben bringen sollte, wie etwa Celia.“

„Aber das stimmt doch gar nicht,“ schrie Celia, nun endgültig außer Fassung gebracht. „Es gibt keinen besseren Menschen als Orville . . .“

„Das wissen wir ja. Aber zeige mir die Leidenschaft, die eine zehnjährige Wartezeit glücklich überlebt. Warum willst du denn nur nicht bei der Wahrheit bleiben?“

Und plötzlich stand die rundliche kleine Gastgeberin in ihrem neuen seidenen Kleide von ihrem Stuhle auf. In ihrem Gesichte zuckte es und sie hatte die Augen voller Tränen, die sie nicht länger mehr unterdrücken konnte.

„Schön, ich will euch die Wahrheit sagen.“

„Nicht doch, Celia. Laß gut sein.“

„Seh' dich doch, Celia. Beck ist heute ganz einfach ein bißchen übergeschnappt.“

Dr. Käthe Schirmacher starb am 19. November, 65 Jahre alt, in Meran.

Wenn wir Frauen mit tiefer Trauer von dem Tode dieser unerschrockenen Kämpferin für Frauenrechte ums Deutschland lesen, so haben wir nicht den Trost, daß hier ein Mensch dahin ging, der am Ende seines Lebens sein Werk vollendet oder der Vollendung nahe sah.

Wir wissen nicht, wie Käthe Schirmacher starb. Wir können nur wünschen, daß ihr das Wissen um ihr nahes Ende erspart blieb. Denn wenn irgend jemand, so würde und durfte sie das Bewußtsein gehabt haben, daß gerade ihr noch unendlich viel zu tun blieb, daß ihr Geschlecht und ihr Vaterland ihrer in naher Zukunft dringend bedürfen würden. Denn die Frauenbewegung, der sie mit flammender Seele die erste Zeit ihres Lebens und Strebens widmete, geht — das sehen wir immer deutlicher — trotz äußerlicher Erfolge einer schweren Krisis entgegen, und Deutschland, vor allem ihre geliebte Heimat im Osten, blutet aus tausend Wunden.

Wenn irgendwann, dann sind uns für die Zukunft Menschen wie Käthe Schirmacher von Nöten, die, hoch nach Wissen, Erfahrung und Persönlichkeit über dem Durchschnitt stehend, immer wieder in Wort und Schrift aufklärte, warnte, anfeuerte, wo sie ihre hohen Ziele in Gefahr sah. Und doch wissen wir, daß es auch ihr Schicksal war, wie das so manches hervorragenden Menschen unserer Zeit, daß man ihre überragende Persönlichkeit nicht ertragen konnte, daß man die Ecken und Kanten ihres herben Wesens in den Vordergrund rückte, und, oft genug absichtlich, ihre großen Verdienste in Politik und Frauenbewegung übersah. Und sie selbst, viel zu stolz, zu gerade, bot sich nicht an, wo man glaubte, ohne sie auskommen zu können. —

So mißt sich heute für alle, die ihr Leben verstehend verfolgten, in den Schmerz um den Verlust dieser seltenen deutschen Frau die Wehmut über die Bitterkeiten, die ihr das Leben brachte. Möge ihr die Erde leicht werden!

Lj.



„Hör' doch gar nicht mehr hin!“

Beck sah ihr Opfer aus zugekniffenen Augen an.

„Du hast ja doch Angst!“

„Nein! Wie käme ich denn dazu! Orville ist der beste Mann der Welt. Das habe ich schon gewußt, noch ehe ich ihn heiratete. Und jetzt weiß ich es erst recht.“

„Der beste Mann der Welt!“ wiederholte Beck ironisch. „Was hat denn das mit Glück zu tun. Ich spreche von Glück!“

„Wenn du darunter eine himmelanstürmende Leidenschaft verstehst, dann hast du allerdings recht. Orville ist fünfzig und auch in seinem ganzen Wesen kein Jüngling mehr. Ich . . . ich selbst bin auch schon beinahe siebenunddreißig. Ich habe mich übrigens um fast ein Jahr jünger gemacht; das darf Orville ja nicht erfahren. Er ist ja vollkommen verdreht, seit wir verheiratet sind. Rüst von einem Zimmer ins andere hinter mir her, wie . . . ja, wie ein Kind. Und ich glaube wahrhaftig, daß er das für mich auch im Grunde genommen ist, ein wunderbares großes Kind. Ich muß ihn betwöhnen, mit ihm zanken, ihn bestrafen, ihn umschmeicheln und liebhaben, und . . . und ihn bedienen. Ich glaube ja selber, zehn Jahre früher würden wir . . . würden wir . . .“

Sie brach ab und unterdrückte nur mühsam ein Schluchzen.

„Beck, du bist ein ganz gemeines Scheusal.“ Lottie Rayson umschlang Celia mit beiden Armen. „Und das in ihrem eigenen Haus und auf ihrer ersten Gesellschaft. Du bist wirklich unglücklich.“

Ein farbiges Dienstmädchen erschien auf der Türschwelle. Ihr dunkles Gesicht leuchtete doppelt schwarz und schon beinahe grotesk zwischen der eigens zur Feier dieses Tages angeschafften weißen Spitzenhaube und dito Servierschürze. Sie machte Celia allerlei geheimnisvolle Zeichen.

„Wenn Damens kommen mechten . . . is alles da . . .“ Sie grinste lebenswürdig und zeigte unwahrscheinlich viele weiße Zähne.

Es roch ungemein appetitlich nach frisch gebrühtem Kaffee in der ganzen kleinen Etage. Sie gingen plaudernd und lachend ins Speisezimmer hinüber, als ob nichts gewesen wäre.

„Nein, Celia, wie entzückend! Eine richtige Gesellschaft! Sogar Kerzen, und was noch alles! Oh, was hat dein Silber für ein entzückendes Muster. So einfach und doch so elegant. Alle Achtung! Geflügelalat! So eine Verschwenlerin!“

Ja, es gab wirklich Geflügelalat. Und kleine heiße Pastetchen mit einem ganzen kleinen See von geschmolzener goldgelber Butter darin. Prachtvoll reife, ölig glänzende Oliven, Salzmandeln in kleinen silbernen Schüsseln, Kaffee mit bieder gelber Sahne und einem delikaten Kuchen mit einem ganzen Berg Schlagsahne darüber.

„Jetzt sollten wir Beck erst mal ordentlich durchhauen und sie überhaupt nicht an den Tisch lassen. Sie hat alle diese Herrlichkeiten weiß Gott nicht verdient.“

Gegen halb sechs standen sie alle in Hut und Mantel draußen in der Diele und nahmen ausgiebigen geräuschvollen Abschied von der Gastgeberin. In dem Moment wurde von außen hörbar ein Schlüssel ins Schloß gesteckt. Orville!

Sie sahen etwas schuldbewußt aus.
„Ach, du meine Güte! In was für einen Harem bin ich denn da geraten!“

„Wir haben Ihnen nicht einen Bissen übriggelassen. Und es hat so gut geschmeckt!“

„Sie reißen doch nicht etwa aus, weil ich nach Hause komme?“ Sein rundes Gesicht strahlte sie gutmütig an. Er roch nach frischer Luft und starken Zigarren und jenem schwer näher zu bestimmenden, rein männlichen Aroma, das ein Gemisch ist von Büroluft, Friseur und Gummimantel. Der Leseklub hatte dafür eine gute Bitterung. Celia ging schnell auf ihn zu und legte leicht den Arm um seine Mitte. Ein behäbiger Mann mit einem guten, ziemlich unbedeutenden Gesicht. Liebevoll streichelte er ihre Schulter. Celia beugnete den Blicken ihrer Freundinnen mit einem Anflug triumphierender Herausforderung. „Na, worüber habt ihr euch denn unterhalten, ihr Mädels?“ Orville lachte gutmütig. „Ihr Mädels! Schon fertig mit der Kaffeeschlacht?“ „Wir haben von Ihnen gesprochen,“ sagte Beck Schaefer herausfordernd, „wenn Sie es durchaus wissen wollen.“

Er wich in komischem Entsetzen einen Schritt zurück. „Mi jel Na Celia, hast denn du wenigstens für mich alten Knaben ein gutes Wort eingelegt?“

Bei dieser Frage wandte Celia tief errötend den Kopf beiseite. Jeder fühlte das Peinliche der Situation. Da ging Lottie Pasfon auf ihn zu und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Das hatte sie gar nicht nötig, Orville. Wir waren alle ganz auf Ihrer Seite.“

„Nur ich nicht,“ sagte Beck impertinent.

„Ach Sie!“ scherzte Orville. „Sie sind ja bloß eifersüchtig!“ Er rieb schuldbewußt sein Kinn. „Warten Sie, bis ich mich rasiert habe, Beck, dann kriegen Sie einen Kuß von mir, damit Sie auch etwas haben.“ (Fortsetzung folgt.)

Bücher für den Weihnachtstisch

II.

Von Frieda Tetz

Haben wir uns im ersten Teil unseres Bücherartikels mit Werken für Kinder und Jugendliche beschäftigt, so möchten wir unseren Leserinnen heute zwei Bücher über Kinder empfehlen, die jedem Erwachsenen, der Sinn für Kinder und ihre besondere Lebensauffassung hat, große Freude machen werden.

„Friedel Starmak“, der Roman eines Kindes, von Mara Heinze-Soferichter (Verlag Enklin & Raiblin, Neutlingen, mit vielen Bildern von Mühlenmeister. Ganzleinen 3 N.M. 244 Seiten) ist die Geschichte eines Flüchtlingskindes aus Königsberg, das seine Mutter, die zu dem kranken Vater ins Kriegslazarett gefahren ist, sucht. Es wird verlassen im Walde von Offizieren gefunden, liegt krank auf einem Bauernhofe und findet eine Zuflucht im „Märchenhaus“ am Walde, in einer kinderreichen Familie, bis es später in der Tante seiner Gespielinnen seine rechtmäßige Mutter wiederfindet. Mara Heinze-Soferichter führt uns in ihrem Roman ins Kinderparadies und schildert uns den kleinen Friedel so warmherzig, daß man diese Kinderseele mit ihrem fröhlichen Gemüt lieb gewinnen muß. Wie die Natur, der Wechsel der Jahreszeiten, das Leben der Pflanzen und Tiere in Friedels Innern Wiederhall findet, wie er aus der eigenen Welt heraus Blicke in die der Erwachsenen tut und sich mit diesen Eindrücken auseinandersetzt, ist so psychologisch fein geschildert, daß das Buch sicher manchen Leser anregen wird, durch einen Rückblick ins eigene Kinderland zu versuchen, der Jugend wieder mit neuem Verständnis möglichst nahe zu kommen. Das andere Werk „Babys Welt als Wille und Vorstellung“ von Dorothea Sofere-Dernburg, Verlag Paul Neef, Berlin W 10, in Leinen 5,50 N.M., 224 Seiten, ist eine psychologische Kleinkindstudie, die jeder Mutter viel zu denken geben wird. In frischem Klauerton schildert eine Mutter die ersten Jahre ihres Kindes. Das Kind sieht mit neugierigen Augen und erwachendem Verstande in die Welt und versucht sich über seine Umgebung klar zu werden. Es spielt mit allem, fragt nach allem, kritisiert und fabuliert. Oft denken wir, wir haben hier ein Tagebuch vor uns, wie es eigentlich jede Mutter führen sollte; jedenfalls wird uns durch dieses Werk nicht nur die innerliche Entwicklung dieses, sondern manches Kindes blitzartig erhellt. — Ein durchaus ernstes Problem wird hier in heiterem Gewande behandelt.

Frieda Schuhmacher, eine Schriftstellerin, deren Kindergeschichten wir in anderen Jahren gern besprochen, schenkt uns dieses Mal einen Roman, der das beste Zeugnis ablegt von der Kunst der Verfasserin, eine Erzählung wirkungsvoll aufzubauen und die Handlung in stetem Fluß zu Ende zu führen („Auf den Sonnenbüchel“, Verlag Martin Warnke, Berlin, fein gebunden 4 N.M., 195 Seiten). Alle Gestalten sind in dieser Erzählung lebendig erschaut, so daß wir bald mit ganzem Herzen die Familiengeschichte mit erleben, die uns Thomas Waldenreich erzählt. Das alte Haus

auf dem Sonnenbüchel ist der Mittelpunkt, von dem aus die Geschichte der Familienangehörigen ihren Ausgang nehmen. Des Erzählers Vater, der Maler Waldenreich, hat sich nach einem reichen ehrenvollen Leben in der Welt auf den stillen Familienbesitz zurückgezogen. Seine Kinder erleben hier ein schönes gemeinsames Jugendleben, bis Anlage und Neigung ein jedes auf seinen eigenen Lebensweg treibt. Eine tiefe Tragik liegt über dem Leben seiner Tochter Silvia, die durch ihre Schönheit jeben in ihren Bannkreis zieht und zuletzt an der Liebe zu dem Gatten ihrer Zwillingschwester Maria zerbricht. — Ein Hauch wärmster Mütterlichkeit und tiefsten Verstehens durchzieht das feinsinnige Buch, das nur edle Charaktere offenbart.

In das Leben unserer Zeit mit ihren drängenden wirtschaftlichen und politischen Problemen führt ein Roman von Karl Wille „Das Haus des Dr. Prade“ (Verlag Koehler & Amelang, Leipzig, Ganzl. 5,50 N.M., 287 S.) Dr. Prade läßt sich von seinen Eltern ein Haus schenken, in welches acht Familien aus den verschiedensten sozialen Schichten einziehen. Der Roman spielt in den verhängnisvollen Jahren 1918 bis 1928, die Familien machen also Krieg, Revolution und Inflation miteinander durch. Freundschaften und Feindschaften bilden sich, und immer versucht der Besitzer des Hauses sich menschenfreundlich und gerecht in den Standpunkt jeder Partei zu finden, denn für ihn ist das Haus mehr als ein Vermögensobjekt, es ist ein Deutschland im Kleinen, ein interessantes Abbild seiner Lebensnöte und seiner Entwicklung. Als Abschluß schildert der Verfasser, wie ein „Zeppelin“ zum erstenmal die Stadt überfliegt, freudig begrüßt von den Einwohnern des Hauses, als Anfang und Symbol einer besseren Zeit. Denn in allen, die da gespannt dem Luftriesen entgegenstauen, tönen wohl die Worte nach, die der Verfasser dem alten Gärtner in den Mund legt: „Wie er dahinzieht, als ob er sagen wollte: man ruhig, es geht schon wieder aufwärts.“

Es ist heute nicht die Zeit der geschichtlichen Romane, und doch dürfte eine breit angelegte historische Erzählung „Isabella von Lothringen“ von Gertrud von Wenckstern, Schlieffen-Verlag, Berlin W 35, in Leinen 5,50 N.M., 249 Seiten, manches Interesse finden. Die Schriftstellerin hat offenbar mit großer Gewissenhaftigkeit die Geschichte dieser unglücklichen Fürstin, der Entsetin des deutschen Kaisers Rupprecht und ihres als Maler und Dichter berühmten Gemahls, des „guten Königs René“, studiert

Wäscherei „Brillant“

Halle (Saale)

Unterstraße 1, Eingang am Hauptzollamt. — Fernruf 32209.
Naß, Trocken, Roll-, Schrankfertige und Platt-Wäsche. In hervorragender Ausführung bei billiger Berechnung. — Erste Referenzen.

und bringt durchaus die Fähigkeit mit, um geschichtliche Personen und Geschehnisse eine Handlung ranken zu lassen, die uns fesselt. Der Schauplatz des Romans ist der englische und französische Hof, Neapel und die Provence des 15. Jahrhunderts. Intrigen, fürstliche Hochzeiten und andere Feste, Reisen mit dem ganzen prunkvollen höfischen Apparat des Jahrhunderts werden in lebendigen Farben geschildert. Vielleicht werden manchem Leser die Handlungen und die Charakteristik der Personen zuweilen reichlich romantisch erscheinen und wäre „weniger“ in dieser Beziehung „mehr“ gewesen, aber immer wieder bewundern wir, wie Phantasie und der historische Sinn der Verfasserin, die es versteht, uns diese edle, leiderfüllte Frauengestalt und ihre verklungene Zeit lebendig zu machen.

Gerade noch rechtzeitig zum Feste kam ein Werk heraus, das hoffentlich auf vielen Weihnachtstischen in deutschen Häusern liegen wird, einmal des guten Zweckes wegen, für den sein Ertrag bestimmt ist, sodann aber auch seines Inhalts wegen. Wir meinen die „Erinnerungen“ der Kronprinzessin Cecilie, Verlag R. F. Köhler, Leipzig. Reich illustrierter Ganzleinenband, 286 Seiten, 9.— M. — Der Ertrag ist für das Augusta-Hospital in Breslau bestimmt, das bekanntlich um einen großen Flügel, den sogenannten „Cecilienbau“ erweitert wurde. Wir brauchen hier auf den reichen Inhalt des Buches nicht näher einzugehen. Nach einem kurzen Ueberblick über die Reihe ihrer Vorfahren und ihre Verwandtschaftsverhältnisse, greift die Verfasserin gleichsam mit beiden Händen in das volle Leben hinein. Sie führt uns an den mecklenburgischen väterlichen Hof. Nach froher Jugend, in die nur die Krankheit des geliebten Vaters tiefe Schatten warf, folgen wir ihr auf Reisen, an den Zarenhof, als Braut nach Berlin und in ihr Leben als Kronprinzessin, bis das Buch mit dem Heimzuge der Kaiserin ausklingt. Die lebendigen Schilderungen von Ereignissen und Verhältnissen sind interessant von der ersten bis zur letzten Zeile. Manch historische Persönlichkeit, deren Name uns bisher nur ein Begriff war, wird uns menschlich nahegebracht. Was aber das Buch für den, der nicht nur an den äußerlichen Tatsachen haftet, so besonders wertvoll macht, das ist der Geist, der durch das Ganze weht, der uns — und sicherlich von der Verfasserin unbeabsichtigt — ganz stark empfinden läßt, welche „Inseln“ möchten wir einmal sagen, von Kultur und Vornehmheit im allerbesten Sinne, mit dem Ende dieser Fürstentümer aus dem Leben Deutschlands verschwand. Mag man politisch stehen, wo man will, sobald man überhaupt nur den guten Willen hat Menschen gerecht zu werden, wird man erstannt und erschüttert sein, wie das Leben dieser „Großen“ so ganz anders war, wie man es sich dachte. Früher überschätzt und in den Himmel gehoben, heute oft heruntergerissen oder als das einer längst überlebten Standeschicht hingestellt, erfahren wir in diesen so schlicht gegebenen „Erinnerungen“, wieviel ernstes Streben nach Vollendung der Persönlichkeit um die Pflichten gegen ihre Umgebung und gegen ihr Land erfüllen zu können, gerade in diesen Kreisen war, und wie dieser Wille zu Güte und Verantwortungsgefühl von der ersten Erziehung an, deren ganzes Leben durchdrang. So wird man das schöne Wort, das mit den Schlussworten „es kommt nur darauf an wie wir Prüfungen und Schicksalsschläge bestanden haben und daß es nicht an unserem Ende heißt: gewogen und zu leicht befunden“, das Leitmotiv des Lebens der Kronprinzessin gibt, nicht nur seines erzählenden Inhalts wegen gern lesen, sondern man wird sich auch mit warmer Freude in eine Geisteswelt vertiefen, aus der uns das Streben nach Güte und Pflichtbewußtsein, nach mitfühlendem Verständnis für jedermann, schlicht und selbstverständlich anweht.

In die Reihe der nordischen Schriftstellerinnen, die mit Selma Lagerlöf begann und sich in Namen wie So van Ammers-Küller, Sigrid Undset fortsetzt, fügt sich nunmehr ein neuer Name ein, der der Holländerin Maria Verhoeven-Schmiz, die sich uns sogleich mit einem umfanreichen Roman „Seimweh“ vorstellt (Verlag Bretschlein & Co., Leipzig-Büch, broschiert 4.— M., moderner, schöner Ganzleinenband 7,70 M., 354 Seiten). Sie schildert darin das Leben des Adam Heemdrift, des großen Geldmannes, den im Reichtum und äußerem Glück seine herbe Sehnsucht nach dem Glück der Seele nicht zur Ruhe kommen läßt. Er verzehrt sich die Liebe seiner Gattin, sein Unternehmen bricht zusammen, den letzten Menschen, der noch zu ihm hält, der mit ihm flieht, das Mädchen Iny, schießt er in plötzlichem Ueberdruß zurück, das Gefängnis hält ihn jahrelang. In dem später einsetzenden verzweifelten Lebenskampf, dem er bald blind und als Straßen-Geiger gegenübersteht, findet er die Schicksalsgenossin, die gleich ihm eine Ausgestoßene ist. Doch je mehr er das Streben nach Macht und Genuß überwindet, je mehr findet seine Seele Ruhe und in dieser das Glück, in das große Seimweh gestillt, das ihn bisher rastlos von Genuß zu Genuß trieb. Sieht man schon aus dieser kurzen Inhaltsangabe, daß sich die Verfasserin ein ernstes Lebensproblem zum Vorwurf wählte,

so zeugt die ganze Durchführung der Idee von einem großen Können und von einer hohen Auffassung ihrer Verantwortlichkeit als Dichterin. Maria Verhoeven-Schmiz sagt selbst von sich: „Ich arbeite viel, aber nicht leicht!“ Und dieses immer wieder Durchdenken des Stoffes, diese behutsame, gewissenhafte Arbeit, die doch dem künstlerischen Schwung nicht Abbruch tut, ist es gerade, was uns so fesselt, was uns so wohlthuend berührt in einer Zeit, in der oberflächliche Vielschreiberei bei einem großen Teil unserer modernen Schriftsteller an der Tagesordnung ist. So begrüßen wir Frauen diesen neuen Namen aus stammesverwandtem Volke als den einer Mäuserin zu verinnerlichter Lebensauffassung, und einer Frau, die offenbar gewillt ist, ihre speziell frauliche Auffassung vom Sinne des Lebens ganz stark in die Waagschale zu werfen, mit besonderer Freude. (Fortf. folgt.)

Die geschiedene Frau

Juristische Plauderei von Dr. Bergmann I.

Jedermann glaubte, daß die junge Frau Erna eine glückliche Ehe führe. Die Voraussetzungen schienen vorhanden zu sein. Ihr Mann hatte in der F.-instadt ein gutgehendes Restaurant mit Weinstube. Besondere Sorgen kamen also nicht in Frage. Dazu war er offensichtlich herzensgut zu ihr und trug sie auf Händen. Und doch war nicht alles in Ordnung. Schon länger hatte Erna nämlich den Verdacht, daß ihr Mann ihr nicht treu sei. Seine Aufmerksamkeiten ihr gegenüber konnten sie nicht täuschen. Und wirklich. Eines Tages hatte sie die Gewißheit, daß er sie mit einer anderen Frau hinterging. Es kam zu erregten Aufsitzen. Schließlich erhob sie die Scheidungsfrage. Die Ehe wurde geschieden und ihr Mann für den allein schuldigen Teil erklärt.

Erna hatte nun ihre Genugtuung. Und doch begann für sie jetzt ein schwereres Leben. Mit ihren Ausstattungssachen, die der geschiedene Gatte ihr als ihr Eigentum herausgeben mußte, zog sie in ihr Heimatstädtchen und fand bald eine kleine Dreizimmerwohnung.

Doch wovon soll sie nun leben? Ihr Vater, ein mittlerer Beamter, war längst verstorben. Auch ihre Mutter hatte vor kurzem das Zeitliche gesegnet. Sie besaß außer ihrer Ausstattung nur noch einige von den Eltern geerbte Wertpapiere von 3000 M., die monatlich 25 M. Zinsen brachten. Davon konnte sie natürlich ihren Unterhalt nicht bestreiten. Einen besonderen Verstoß hatte sie nicht erlernt. Freilich konnte sie gut kochen und schneidern und hatte ihrem Manne dadurch viele Ausgaben erspart. Ihre Kleider hatte sie sich fast alle selbst geschneidert. Aber für fremde Leute hatte sie niemals gearbeitet. Das war bei ihren Eltern und namentlich auch in der Ehe nicht üblich gewesen.

Wenn sie einigermaßen wie bisher weiterleben wollte, so brauchte sie zu ihrem Unterhalt im Monat etwa 150 M. Davon entfielen 50 M. allein auf die Wohnungsmiete. Da ihr nur 25 M. Zinsen zur Verfügung standen, so fehlten ihr also 125 M. . . Diese forderte sie von ihrem geschiedenen Ehemanne. War sie dazu berechtigt?

II.

Nach § 1578, Abs. 1, BGB., muß der allein für schuldig erklärte Mann der geschiedenen Frau den standesmäßigen Unterhalt soweit

Kennen Sie schon unseren neuen Schlager, das labelhaft schöne Birke polierte Schlafzimmer?

bestehend aus:

- 2 Bettstellen,
- 2 Nachtschränken mit Glasplatten und Stoffunterlagen,
- 1 Frisiertoilette mit Glasplatte und Stoffunterlage,
- 1 Schrank, 2 m breit,
- 2 Stühlen mit Polster und Bezug,
- 1 Hocker mit Polster und Bezug

Zum Gesamtpreis von **RM. 985,00**

Wann dürfen wir Sie zum zwanglosen Besuch erwarten?

Wir sind auf Ihr Urteil gespannt.

Gebrüder Bethmann,

Halle (Saale), Große Steinstraße 79/80.

Werkstätten für Wohnungskunst.

zahlen, als sie ihn nicht aus den Einkünften ihres Vermögens und, sofern nach den Verhältnissen, in denen die Ehegatten gelebt hatten, Erwerb durch Arbeit der Frau üblich ist, aus deren Ertrag bestreiten kann.

Für die Standesmäßigkeit des Unterhalts ist die Lebensstellung beider Ehegatten zur Zeit der Scheidung zugrunde zu legen. (Vgl. RG. in Seuff-Archiv, Bd. 63, Nr. 161.) Danach wäre im vorliegenden Falle ein Betrag von 150 M monatlich für die Frau als standesmäßiger Unterhalt anzusehen.

Aus den Einkünften ihres Vermögens bezog Frau Erna, wie gesagt nur 25 M. Weitere Einnahmen hatte sie nicht. Sie hätte zwar ihre Wertpapiere und Möbel verkaufen können. Danach war sie aber nach § 1578 BGB. nicht verpflichtet. Es war daher nur noch zu prüfen, ob sie sich durch eigene Arbeit etwas verdienen mußte. Das ist meines Erachtens zu bejahen. Allerdings hatte sie im Hause des Mannes gekocht und geschneidert. Aber es entsprach nicht den Verhältnissen der Eheleute während der Ehe, daß die Frau in fremden Häusern und in fremden Geschäften Dienste leistete. Deshalb konnte das in der Vorkriegszeit auch nach der Scheidung von der geschiedenen Frau nicht verlangt werden. (Vgl. RG., Bd. 62, S. 295.) Durch den Krieg hat sich jedoch alles geändert. Bei den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen und Anschauungen der Gegenwart ist daher jetzt auch der Frage, ob Erwerb der Frau durch eigene Arbeit üblich ist, gebührend Rechnung zu tragen. (Vgl. RG. von 1920, Bd. 101, S. 209.) Es ist heute im Gegensatz zu früher fast allgemein üblich, daß jedes junge Mädchen, auch aus den wohlhabenden und besseren Ständen, sich für einen Beruf vorbereitet. Man findet sogar nichts Besonderes mehr dabei, wenn die jungen Mädchen das Abiturientenexamen machen, da dieses für eine große Zahl von Berufsarten heutzutage verlangt wird, für die es bisher nicht notwendig war. Dazu kam in unserem Falle, daß die Geschäftslage des Mannes infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Depression nicht mehr so günstig war wie ehemals. Ich möchte daher annehmen, daß Frau Erna zusehen muß, sich durch eigene Arbeit, z. B. durch Schneiderei, selbst etwas zu verdienen. Mehr als 50 M im Monat dürften dabei wohl kaum herauskommen. Der Mann wäre demnach verpflichtet, an Frau Erna monatlich noch 75 M Unterhalt zu zahlen.

III.

Da ging das Geschäft des Mannes noch bergab. Er konnte es nicht mehr halten und mußte es schließlich verkaufen. Der Erlös ging durch die Bezahlung der Verbindlichkeiten drauf. Fortan mußte der Mann selbst in Stellung gehen und hatte jetzt auch nur noch eine monatliche Einnahme von 150 M. Er weigerte sich daher, überhaupt noch etwas zu zahlen. Durfte er das? Nach § 1579, Abs. 1, BGB., ist der allein für schuldig erklärte Ehegatte, soweit er außerstande ist, ohne Gefährdung seines standesmäßigen Unterhalts dem anderen Ehegatten Unterhalt zu gewähren, berechtigt, zwei Drittel seiner Einkünfte, mindestens aber das zum notwendigen Unterhalt Erforderliche, zurückzubehalten. Nehmen wir an, daß auch der Mann zu seinem standesmäßigen Unterhalt 150 M monatlich benötigte, so dürfte er davon 100 M zurückbehalten und brauchte daher jetzt nur noch 50 M an seine geschiedene Frau zu zahlen. Gemäß § 1579, Abs. 2, BGB., muß allerdings in einem solchen Falle die Frau den Stamm ihres Vermögens angezeihen. Mußte sie also nicht jetzt wenigstens ihre Wertpapiere und Möbel verkaufen, ehe sie ihren Mann in Anspruch nahm? Das ist mit einer Entscheidung des RG. (Bd. 97, S. 277) zu verneinen. Danach ist die Frau nur dann verpflichtet, den Stamm ihres Vermögens anzugreifen, wenn und soweit dieser nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge für ihre voraussichtliche Lebensdauer zum Unterhalt ausreicht. Unwirtschaftliche Maßnahmen können ihr dabei nicht angefohlen werden. Solche würden aber darin zu erblicken sein, wenn die Frau die Wertpapiere und ihre Möbel verkaufen mußte, deren Erlös in 4—5 Jahren aufgebracht sein würde.

IV.

Nach einiger Zeit heiratete der Mann zum zweiten Male. Daraufhin stellte er von neuem die Unterhaltszahlung für Frau Erna ein. Wie stand es jetzt mit der Unterhaltspflicht des Mannes? Gehört jetzt die neue Ehefrau vor, wie vielfach angenommen wird? Nein. Gemäß § 1579, Abs. 1, Satz 2, beschränkt sich jedoch die Unterhaltungspflicht des Mannes, der sich wieder verheiratet, dem geschiedenen Ehegatten gegenüber auf dasjenige, was mit Rücksicht auf die Vermögens- und Erwerbsverhältnisse aller Beteiligten der Billigkeit entspricht. Da der Mann jetzt mit seiner zweiten Ehefrau zusammen nur 150 M monatlich zu verzehren hatte — die zweite Ehefrau war ganz mittellos — so war nunmehr der Mann nicht mehr verpflichtet, an seine geschiedene

Ehefrau noch etwas zu zahlen. Es erschien vielmehr jetzt der Billigkeit entsprechend, daß sie ihr eigenes Vermögen (Wertpapiere und Möbel) ohne Rücksicht auf die Grundzüge einer ordnungsmäßigen Verwaltung zu Geld machte, wenn sie nicht in der Lage war, ihre eigenen Einkünfte auf andere Weise zu vergrößern. (§ 1579, Abs. 1, S. 2, BGB., Bd. 97, S. 279.) Zu diesem Ergebnis kommt man selbst dann, wenn man davon ausgeht, daß auch die zweite Ehefrau des Mannes etwa 50 M im Monat durch eigene Arbeit verdienen half.

Etwas über Erfindungen

Von Gisela Dunter-Beck

In einer Zeitschrift las ich einen Artikel, einige Erfindungen betreffend, welche uns zukünftige Genies noch schuldig sind. Es handelte sich um recht kostspielige Dinge, wie technische Auswertung der Sonnenstrahlen, zentrale Kühlanlage usw. Im täglichen Leben finden sich jedoch eine Reihe von Erfindungsmöglichkeiten, die keine Millionen an Anlagekapital erfordern, die freilich auch nicht mit einem Schläge zum Millionär machen, aber doch Wohlstandsaussichten durch Massenkonsum böten. Zu den Erfindungen, welche uns das tägliche Leben erleichtern, gehört kein Genie, sondern nebst technischen Kenntnissen Streben nach erreichbarem Neuland. Die meisten Techniker drängt ihr Ehrgeiz mindestens zu einem neuen Flugzeugtyp, zu Umrwälzern, Bahnbrechenden. Der Erfinder von technischen Verbesserungen, von Erleichterungen in wirtschaftlichen oder häuslichen Betrieben erntet freilich keinen Ruhm. Ihm muß das Bewußtsein genügen, ein wertvoller Helfer oder gar Wohltäter der Menschheit zu sein. So wäre der Erfinder des Dankes einer geplogten Menschheit sicher — bestimmt auch eines klingenden Erfolges —, der einen lärmstörenden Apparat erfände, dessen Preis einen Massenabsatz ermöglicht. Der hart arbeitende Großstädter wird von seinem Pflegekind, dem Verkehr, erdrückt. Das Problem, wie dem dabei entstehenden Lärm gesteuert werden kann, hat bisher nur laue, halbe und zwecklose Maßnahmen gezeitigt. Da man nachts nicht jedem ungehobelten Lastwagen, ratterndem Benzinesel, tuten- oder johlenden Nachtschwärmer einen Schupmann als Beifahrer mitgeben kann, die Selbstzerziehung noch, wie bei den meisten Dingen, in unerlöser Ferne liegt, könnte man einmal das Pferd am Schwanz aufzuzäumen versuchen. Ist der Lärm nicht zu töten, töten wir den Lärm! Die bislang in den Handel gebrachten, in Wachs getränkten Wattebauschichten oder Gummipropfen für das Ohr helfen nichts. Wenn man Laute verstärken kann, ist es nicht möglich, sie abzuschwächen? Ein kleiner, handlicher Apparat am Ohr, an der Fenster Scheibe, am Nachttisch, je nach Größe und Art, befestigt, der den Lärm verschluckt, gäbe Unzähligen erhöhte Schaffenskraft. Die Hälfte der Nervenärzte könnte auf Ruhgebild gestellt werden! Wer diesen Apparat nicht erfinden kann, versuche es mit einem preiswerten, geräuschlosen Ventilator, der einem Schlafraum auch bei geschlossenen Fenstern frische Luft zuführt. Nicht alle Hausbewohner können nach hinten hinaus schlafen. Ich denke dabei auch an die Menge Angestellter, die sich die Lage ihrer Zimmer nicht lange wählen können und ruhigen Schlaf bitter nötig haben, sowie an alle, die geräuschempfindlich, des Lärmes halber die Fenster schließen müssen und nun im dunstigen Raum einen wenig erquickenden Schlaf finden. Man stößt im Alltag noch auf viele Dinge, die eines Erfinders harren. Andererseits gibt es eine Menge Erfindungen, die nicht richtig ausgewertet werden, weil ihr Preis zu hoch, zu wenig auf Massenkonsum eingestellt ist und daher Auge und Ohr der Masse gar nicht erreichen. Eine Reihe Erleichterungen, z. B. im Haushalt, finden wieder keine Verbreitung wegen des enormen Preises ihrer Betriebsmittel. Ich denke da in erster Linie an Gas und Elektrizität. Eine ungemein praktische Zentralheizungsanlage, deutsches Fabrikat, lernte ich in Holland kennen, wo sie große Verbreitung hat. In einer Küchen- oder Dielenecke steht der braunlackierte Rundofen in Größe und Umfang eines Kanonenofens, wärmt durch heißes Wasser Einfamilienhäuser von 8 bis 10 Räumen und speist zugleich die Warmwasseranlage. Die Temperatur der Zimmer wird automatisch geregelt, ebenso die Wasserzufuhr. Kein

**Trikotagen
Wollwaren**

preiswert und gut.

Sporthaus
— Julius

Bacher

Halle (S.)
Leipziger
Straße 102.

Kohlenstaub, keine Platzvergeudung, weder Arbeit noch Aufsicht! Die idealste Heizung — aber nur für den Gaspreis von 5 Pf. (3 Cent), den die Bezieger im Haag bezahlen, gegen 18 bei uns! In anderen holländischen Häusern sah ich gemütlüche Kamine, mit eingebauten, entzündenden elektrischen Defen, die den Vorteil haben, nur bei Aufenthalt in dem Raume eingeschaltet zu werden, und deshalb sehr sparsam sind, namentlich für kleinere Haushaltungen und Wohnungen. Die glücklichen Holländer zahlen, neben einem kleinen monatlichen Pauschale, welches sich vernunftgemäß nach der Größe der Wohnung richtet, 5 Pf. für die Kilowattstunde Strom. Im Haag werden kleine Bohler, mit außerordentlich billigem Nachtstrom gespeist, zu einem minimalen Preise, für Badezimmer vom Elektrizitätswerk vertrieben. Im deutschen Haushalt verhindern die enormen Strompreise die Ausbreitung elektrischer Hilfsapparate. Frauen einfacher Kreise, welche die meiste Arbeit leisten müssen, berufstätigen Frauen kommen dadurch die bereits erfundenen Hilfsmittel nicht zugute. Es wäre interessant festzustellen, in wievielen Großstadt-Haushaltungen sogar das elektrische Bügeleisen fehlt, und ob es eine Arbeiterbehausung gibt, wo der geplagten Hausfrau morgens um 5 Uhr ein elektrischer Kessel das Kaffeewasser erwärmt. Das Bügeleisen und der Wasserkessel sind erschwänglich, aber der ungerechtfertigt hohe Strompreis verhindert Minderbemittelte, ihre Haushaltführung zu modernisieren.

Gefährdung des deutschen Gartenbaues durch Einfuhr fremder Erzeugnisse

Unaufhörlich rollen Waggon auf Waggon mit ausländischem Obst, mit ausländischem Gemüse, ausländischen Blumen über die Grenzen im Norden, im Westen und im Süden. Trotz vielfach gesteigerter Produktion im Inland, trotz früher kaum gefannten Schwächung der Kaufkraft übernimmt der deutsche Handel immer neue Ladungen zum kommissionsweisen Verkauf, verschleudert die Erzeugnisse des Auslandes und versperzt dadurch dem heimischen Erzeugnis den Markt. Verzweifelt suchen die Gemüsezüchter nach Auswegen, aus allen Anbaugebieten häufen und mehrten sich die Klagen eines Verfallsstandes, der in den letzten Jahren mit anerkennenswerthem Fleiß seine Betriebe ausgebaut, seine Erzeugnisse verbessert und Millionen Mark zur Rationalisierung der Betriebe aufgewendet hat. Das Reich, die Länder, Kommunen haben dabei, wenn auch nicht immer an richtiger Stelle, geholfen. Vergleichen wurden im Ruhegebiet Millionen gegeben, um ihnen im Gemüsebau neuen Lebensunterhalt zu schaffen. Tausende suchten in den vielen gärtnerischen Siedlungen eine neue Existenz, Millionen Quadratmeter neuer Gewächshäuser wurden gebaut, Regenanlagen, Bodenfrägen und sonstige Maschinen für viele Hunderttausend Mark angeschafft! Verlorene Millionen?

Man lese die Zahlen und ziehe daraus die Schlüsse!

Es wurden eingeführt:

	vom 1. Januar bis 1. August 1929	vom 1. Januar bis 1. August 1930
Rotkohl	259 959 dz	302 329 dz
Blumenkohl	481 486 dz	930 015 dz
Rosenkohl	16 262 dz	42 089 dz
Tomaten	454 167 dz	579 607 dz
Salat	249 320 dz	354 195 dz
Erdbeeren	15 445 dz	37 440 dz
Bananen	584 517 dz	780 344 dz
Apfelsinen	1 923 659 dz	3 061 342 dz
Frische Blumen	1 996 dz	3 748 dz

Sprechen diese Zahlen nicht eine deutliche Sprache? Sache des Handels ist es, zuerst den Verbrauch deutscher Erzeugnisse anzuregen. Aufgabe der deutschen Hausfrau muß es sein, daran zu denken, daß der Wohlstand eines Volkes im eigenen Hause beginnt, d. h. daß sie deutschen Volksgenossen Brot und Arbeit erhält, und damit zur Wohlfahrt des Landes beiträgt, wenn sie deutschen Erzeugnissen den Vorzug gibt. Aufgabe der Regierung und des Reichstages ist es, wie der Reichsernährungsminister vor einigen Tagen sagte, „baldigt die Zollbindungen für Agrarprodukte zu beseitigen, die gerade noch auf dem Gebiete der Viehwirtschaft, des Wein- und Gartenbaues in besonders großem Umfange vorhanden sind“. Wenn diese Voraussetzungen erfüllt werden, wird die Erhaltung des deutschen Gartenbaues, der heute in seinen Betrieben schon mehr als 350 000 Menschen ernährt, möglich sein.

Kochunterricht für Knaben. In der Schweiz wird seit einer Reihe von Jahren Kochunterricht an Knaben erteilt und auch in Deutschland ist man — z. B. in Halle — zu ähnlichen Versuchen übergegangen. Es ist von allgemeinem Interesse, die praktischen Erfahrungen einer Schweizer Haushaltungslehrerin, die lange Zeit den Knaben in Otten Kochunterricht erteilte, kennenzulernen. Sie erzählt darüber: 1914 kamen eine Anzahl Jungen zur damaligen Haushaltungslehrerin in Otten gelaufen und wünschten dringend Unterricht im Kochen. Ihrem Begehren wurde entsprochen und seither führte man jeden Winter neben den üblichen obligatorischen Kursen für die Mädchen eine Freiwilligenklasse von Knaben ins Kochen ein.

Hatte ich meinen Schülern die Rezepte erklärt, so griffen sie auch schon zu Pfannen und Töpfen, fragten wenig mehr, arbeiteten selbstbewußter und zielsicherer als die Mädchen in den Parallelklassen und machten wenig unnütze Schritte. Nach einigen Lektionen schon merkte ich, daß sie anfangen bei Mutter daheim auf manderlei aufzupassen; denn sie erzählten mir immer mehr, wie man dies und jenes bei ihnen zu Hause mache. Die Ideale der Knaben bei diesen Kochübungen waren mannigfache. Es gab welche, die wollten Koch, Bäcker, Konditor werden. Andere sahen sich als angehende Kaufleute und Studenten in die Welt reisen und malten sich ein unabhängiges Burschenleben in einer „Bude“ aus: „Da ist man froh, wenn man hier und da eine Suppe selbst kochen kann.“ Ein Junge, aus einer kinderreichen, armen Familie, aber sorgte sehr oft allein für seine Geschwister, wenn die Mutter der Arbeit nachgegangen war. Ich paßte meinen Lehrplan diesen Zielen der Knaben an. Sie lernten erst die so begehrte, nahrhafte Gemüsesuppe, dann Fleischbrühe, Braten, Gemüse, auch einen Krankeiswein herstellen. In Weihnachten gab's Backwerk, zur Fastenzeit „Rüchli“. Dabei mußte ich den Jungen wegen des Teigschleudens mehr auf die Finger sehen als den Mädchen. Die Disziplin beim Kochen war im allgemeinen lobenswert. Meistens fiel kein Wort. Das einzige Ermüdende am Unterricht war das Putzen. Dieses betrachteten die angehenden Männer als unter ihrer Würde liegend. Höchstens der zerlegbare Gasherd fesselte noch ihre Aufmerksamkeit, aber Abwaschen, Gläser ausreiben und ähnliches führten sie nur dank der feststehenden Einteilung und strengen Ueberwachung richtig aus. Und sie erzählten dabei ungeniert, daß solche Arbeiten ja später der Frau zufielen, die dazu geboren sei. Der Kochunterricht tat auch gute erzieherische Wirkung. Verwöhnte Burschen lernten unter den spottenden Blicken der Kameraden alles essen. Me miteinander aber halfen mir mit Eifer rechnen, damit wir ja den Winter über nicht zuviel Haushaltsgeld ausgaben und dieses ausreiche für ein Schlupffestessen; zudem erkannten sie, daß allzu üppiges Leben gar nicht gesund sei. Die Erinnerungen an die frohen Kochstunden leben in der männlichen Schuljugend noch fort.

Praktisch denken-Tackschuhe schenken



Wildleder mit Lack 8,90

Alle Arten
Schuhwaren in großer Auswahl

Tack
& CIE A-G. BURG B/M.

Verkaufsstelle
Conrad Tack & Cie.
G. m. b. H.
Halle
Leipziger Straße 11.
Fernruf 262 40



Warme Schuhe 1,75
Damengrößen ab

Frankfurt (Main). Die 36. Generalversammlung und 4. Kommunalpolitische Tagung des Deutschen Staatsbürgerinnenverbandes fand vom 11. bis 14. Oktober 1930 in Frankfurt (Main) statt. In die Darlegung des „Finanzausgleichs in Reich, Staat und Gemeinden“ schloß sich die Erörterung der „Wirtschaftlichen Lage auf Grund des Versailler Vertrages durch Prof. Dr. Raab, Dresden, an. Das Thema der Generalversammlung fand seine weitere Behandlung im Referat von Frau Dr. E. Wingerath, Köln (Rhein), über die Lage der europäischen Minderheiten. Auf der Kommunalpolitischen Tagung gaben im Anschluß an den Hauptvortrag die Stadtverordneten Frau Jecker, Aachen, und Frau Bohn-Engelhardt, Essen, lebendige und gründliche Schilderungen zu dem Kapitel kommunaler Wirtschaft und Sozialpolitik. Die Beleuchtung dieser Fragen durch politisch erfahrene Frauen war sehr wertvoll. Weit lebhafter als bei früheren Gelegenheiten gestaltete sich die interne Diskussionsbesprechung. Die politische Aktivierung der Frau stand zur Erörterung. Die Ausführungen von Frau Dr. Bäumer, die an das einleitende Referat von Frau Drechsler-Höhl anknüpfen, und die Notwendigkeit der Erweckung einer lebendigen, von Frauen und Männern getragenen staatsbürgerlichen Bewegung darlegten, fanden lebhaften Widerhall.

Hervorragend gelungen war die Jugendversammlung. Die große Aula der Univeristät konnte die Gäste kaum fassen. Es zeigte sich, wie richtig es war, die Jugend selber zu Worte kommen zu lassen. In die Referate von Dr. Edith Jacoby-Däke, Dr. Maria Schauer und stud. phil. Sophie Apolant, die im wesentlichen die Probleme: Jugend und Beruf, Jugend und Gemeinschaft, Jugend und Frauenbewegung behandelten, schloß sich eine lebhafteste Aussprache, die sich auch zur politischen Lage äußerte. Dr. Dorothee von Belsen erörterte in ihrem Vortrag „Staatsbürgerlicher und Parteiwesen“ u. a. die Fragen, ob Anhängerinnen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und der Kommunistischen Partei Deutschlands als Staatsbürgerinnen zu betrachten seien, was die Referentin, solange diese Parteien sich für den Umsturz einsetzen, verneinte, ein Punkt, der später in der geschlossenen Mitgliederversammlung wieder aufgegriffen wurde. Neugewählt wurden: Dr. Gertha Kraus, Stadtdirektorin in Köln, Frau Cornelia Hoeßsch, Berlin, und Dr. med. Ilse Szagunn, Berlin. Ferner wurde beschlossen, die Zinsen der Ferdinands- und Luise-Lenz-Stiftung bis auf weiteres für Unterstützung von staatsbürgerlichen Veranstaltungen der weiblichen Jugend zu verwenden; der Verwaltungsrat wurde aufgelöst und Frau Gertrud Dumfrey-Freytag und Dr. Else Ulrich-Weil mit den nötigen Vollmachten ausgestattet.

Auf der Tagung wurden u. a. nachstehende Entschlüsse angenommen: Zur Lage der Minderheiten: Der Deutsche Staatsbürgerinnen-Verband fordert einen allgemein verpflichtenden Schutz der nationalen Minderheiten auch innerhalb derjenigen Staaten, die nicht durch Minderheitenschutzverträge gebunden sind, und eine entsprechende internationale Überwachung. Die Unterdrückung der Minderheiten bildet eine dauernde Gefährdung des europäischen Friedens. Dieser Gefahr kann nur begegnet werden durch Anerkennung der kulturellen Selbstbestimmung der Volksgruppen, Wahrung des Volkstums, insbesondere der Muttersprache, der Kultur und Religion, müssen als unveräußerliche Menschenrechte im Rahmen jedes Staates nicht nur rechtlich verbürgt sein, sondern dieser Schutz muß auch praktisch verwirklicht werden. Ferner wurde eine Entschlüsse zur Frage des Finanzausgleiches gefaßt.

Aus den Vereinen

Magdeburg. Der Verein Magdeburger Jugendschutz hielt am Freitag, dem 14. November, seine Generalversammlung im „Kaisershof“ ab, die von der Vorsitzenden, Frau Helene Schneider, eröffnet und geleitet wurde. Frau Helene Schneider erstattete über die umfängliche gemeinnützige Tätigkeit des Vereins den Jahresbericht, der durch Frau Büchling, die Einzelheiten aus eigenen Arbeitsgebieten berichtete, wertvoll ergänzt wurde. Der Kassensbericht wurde in Vertretung von Frau Schneiderin übermittelt, die dann in warmen Worten der Verdienste des beimgegangenen Mitgliedes Frau Hulka Lantzberg um den Verein gedachte und ihre Persönlichkeit würdigte. Im Mittelpunkt des Nachmittags stand ein Referat von Frau Martha Lüneburg „Die Frau in der Gegenwartskrise“

Kälte und nasses Wetter ist unausbleiblich!
Wir empfehlen große
Gummi-Wärmflaschen von **RM. 2,25** an
Elektrische Heizkissen — Katzenfelle — Wärmeleibbinden
Gummistrümpfe — Fußstützeinlagen unsere Spezialität
C. Klappenbach & Co., Grosse Ulrichstrasse 41 und
Leipziger Strasse 61/62

unter Bezugnahme auf die Schriften G. Wäumers und Karl Menckes, deren Auffassung die Rednerin einander gegenüberstellte. Beide verbindet der hohe sittliche Ernst der Aufgabe. Sie unterziehen sich durch G. Wäumers Betonung der Idee, des Absoluten in Karl Menckes Einstellung auf den Sozialismus.

Neuhabensleben. Der Verein für Fraueninteressen Neuhaldensleben veranstaltete unter Leitung der Haushaltungsrätin Fraulein Menzendorf einen sechswochenlänglichen Vorkurs für hauswirtschafliche Angehörige. Daß der Wunsch unter den jungen Mädechen sich auf hauswirtschafliche Gebiet auszubilden regte ist zeigte sich darin, daß der Kursus schon am ersten Tag überzählig war und beweist nur, daß der obligatorische hauswirtschafliche Unterricht für die weibliche Jugend eine Zukunftsnöwendigkeit ist.

Halle (Saale). Welch großes Interesse man heute in den Kreisen der Pädagogen den Fragen der modernen Psychologie entgegenbringt, zeigt die große Teilnahme an der psychologischen Vortragsreihe, welche vom Halleischen Lehrerverein in Verbindung mit der Halleischen Schülerversammlung, dem Lehrerinnen- und Mittelschullehrerverein veranstaltet wurde. Uns Frauen hat wohl besonders der Vortrag von Professor Dr. Anneliese Argelander, Jena, „Geschlechtsunterschiede in Leistungen und Persönlichkeit bei Schulfachern“ interessiert. Die Rednerin ging auf die großen Schwierigkeiten ein, die einer exakten Erforschung der Unterschiede entgegenstehen, ja sie fast unmöglich machen. Gilt es doch z. B. die Einflüsse der Lehrkräfte, der heute noch durchweg männlich orientierten Gesellschaftsordnung, der Verschiedenheit der Entwicklungsstufen bei Mädchen und Knaben gleichen Alters, die Milieunterschiede und vieles anderes stets bei einer derartigen Forschung in Betracht zu ziehen. Soll es nicht zu Fehlerquellen werden, die verhängnisvolle Fehlschlüsse zeitigen. Die Rednerin ging jedoch kritisch auf die Ergebnisse ein, welche die moderne Psychologie bis heute gefunden zu haben glaubt, und kam zu dem Schluß, daß man von Leistungsunterschieden, die auf der Verschiedenheit der Geschlechter beruhen, im landläufigen Sinne nicht reden könnte, sondern nur von Leistungsverschiedenheiten, die in der Verschiedenartigkeit der Temperamente (emotionale und nichtemotionale) ihre Wurzel haben. Daß emotionale Temperamente allerdings mehr bei Frauen, nichtemotionale mehr bei Männern gefunden werden, sei erwiesen. Wenn man also das Problem von dieser Seite ansieht, sei zu einem gewissen Ergebnis zu kommen.

Halle (Saale). Der Vaterländische Frauenverein für den Saalkreis feierte am 5. November sein 31. Jahresfest im „Stadtschützenhaus“. Es ist alljährlich dasselbe Bild: ein fast übervoller Saal, und frohe, erwartungsvolle Gesichter. Denn wenn irgendwo, dann paßt wohl auf diese Veranstaltung, die so viele Frauen, die jahrein jahraus auf dem Lande in schwerer Arbeit stehen, nach Halle führt, Goethes Wort, daß nach fauren Wäden auch frohe Feie gelten sollen. Und wieder widmete sich nach den begründenden Worten der ersten Vorsitzenden, Frau Bloch, ein reichhaltiges, von den verschiedenen Diskussionsgruppen mit viel Liebe einstudiertes Programm in schneller Reihenfolge ab. Es bot unter anderem die Reihe „Schneegedächtnis und Frühling“, „Reisen in Laublingen“ die sehr lehrreiche „Mutterberatung“ und „Das große Gebot“, auch die Lieber zur Laute von Frau Antmann Beyer. Näher fanden vielen Weisheit. Besonders erwähnt sei jedoch der einzig schöne Vortrag der Kinderlieder von Hilbach durch Fraulein Bloch. Von Jahr zu Jahr konnte man bei den Festen des Vereins den Fortschritt ihrer Stimme, die selbst am leicht und schwebend, wie es scheint mühelos, den großen Raum füllt, verfolgen. Jetzt darf sich die Sängerin wohl an die größten Aufgaben wagen; daß sie trotzdem diese kleinen Liebchen wählt und damit so großen Erfolg erzielt, spricht für ihren Geschmack und die Wärme ihres Vortrages. Vergessen sei auch nicht die vorzügliche Begleitung durch Herrn Hofkapellmeister Staudt. So dürfte der Wunsch des Vorsitzenden, daß man einmal für Stunden die Schwärmen der Zeit vergessen möge, wohl in Erfüllung gegangen sein, und auch ihre Bitte, weiter in Gottesfurcht und Vaterländische bei freier Arbeit die Ziele des Vereins zu verfolgen, dürfte reichem Widerhall finden.

Halle (Saale). Aus dem Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten. Wenn man Gelegenheit hat, des Stieren in die Arbeit dieses Vereins einen Einblick zu tun, so kann man nur immer wieder feststellen, daß es hocherfreulich ist, wie zielbewußt-tätig hier gearbeitet wird. Ganz besonders muß anerkannt werden, was einen verständig, gerechten Standpunkt der Verband vertritt, sobald er sich auf arbeitspolitische Gebiete begibt, wie er, der doch durchaus Vertreter der Arbeitnehmer ist und diese Vertretung auch sehr energisch und klar ausübt, doch nie die großen Gesichtspunkte, das Wohl des Ganzen, die Grenzen der Möglichkeit aus den Augen verliert, wenn er seine Forderungen formuliert. Man hat stets das Gefühl, daß sich hier einmal der aufstrebende Mensch bei Leuten der Praxis über drängende Probleme der Wirtschaft unterrichten kann, ohne in irgendeiner Partei- oder Berufsdogma eingeschnürt zu werden. Diese Empfindung hatte man kürzlich auch wieder bei dem hervorragend klar und sachlich gehaltenen Vortrag von Agnes Wöhre über „Soziale Gesetzgebung“. Nach einem kurzen Ueberblick über die Wirtschaftskrise, ihre Ursache und Deutschlands besonderen Anteil an ihr, ging die Rednerin auf die Schwierigkeiten ein, die dem Einzelhandel daraus erwachsen, sowie auf die Mittel, mit denen man diese zu bekämpfen versucht. Sie behauptete die Bewegung gegen den frühen Lebensschluß am heiligen Abend, verbreitete sich über die schwebenden Steuerreformpläne, bei denen man den Eindruck habe, daß die größten Lasten auf die schwächsten Schultern gepackt werden sollten. Hierauf sprach sie eingehend über den Abbau der Beamtengehälter und die Bestrebungen um Lohn- bzw. Gehaltsabbau. Ein Mittel zur Verbesserung der Wirtschaft sah die Rednerin in dem Abbau der Steuern wie der Beschäftigungskosten, der Miete und der Preise der öffentlichen Werke. In längerer Ausführung vermittelte sie bei der Arbeitszeitfrage, der Rationalisierung durch arbeitssparende Maschinen und der Frage des 9. Stundenheftes als Entlastung des Arbeitsmarktes. Sie kam zu dem Schluß, daß zur Gesundung unserer Verhältnisse nicht nur die Regelung der wirtschaftlichen Seite bedeutsam sei, sondern eben so sehr die Stellung, die der Mensch in der Wirtschaft einnimmt. Die Seele des arbeitenden Menschen müsse auch im Reiche der Technik Achtung erfahren.

Halle (Saale). Die Wintermesse des Verbandes deutscher Frauenskultur im runden Saale der Moritzburg zeigte wieder das gewohnte farbenfrohe-festliche Bild. Neben den bekannten halleschen Kunstgewerblichen Wertstätten wie Rochl. Reumann, W. Schermer, Gebhardt, die teils eigene Erzeugnisse teils solche aus von auswärtigen Künstlerinnen zeigten, war vor allem die Schule Siebichstein, Lobeland und die schlesische Epitaphschule vertreten. Die

Lieferant für Krankenkassen

Für
Augen gläser
Brillen-
Schmidt
Beratung durch erste Fachleute!

53 Gr. Ulrichstraße 53 nahe Schulstraße

Konditorei Danneberg
 empfiehlt zum **Weihnachtsfest**
Spekulatius, Marzipan,
Baumbehang
 sowie **Christstollen** in be-
 kannter Güte.

Täglich frisch gerösteter
Qualitäts-Kaffee
 per Pfd. RM.

Feiner Haushaltskaffee	2,55
Guatemala-Mischung	2,90
ergiebig, gehaltvoll und preiswert. Ein Gebrauchskaffee f. verwöhnte Ansprüche.	
Zerk-Kaffee	3,10
sehr feines Aroma, besonders billig, für Damenkaffees bevorzugt.	
Beste Sorte	3,40
feinster, hochgewachsener Guatemala.	
Costarica Ticant	3,80
zur Moccabereitung für Gesellschaften.	
Versand direkt an Private. Verpackung wird nicht berechnet. Ab 9/4 Pfd. portofrei; bei 5 Pfd. wird nur halbes Porto berechnet.	
Garantie: Rücknahme bei Nichtgefallen.	
Wir versenden nur hochwertige Qualitäten.	

„Killa“-Kaffee-Versand, Kiel, Ringstr. 49


Geschäftsleute!
 Die Zeit ist da, die Haus-
 frauen auf passende
Weihnachtsgeschenke
 aufmerksam zu machen. —
 Jeder Geschäftsmann sollte
 in dieser günstigen Jahres-
 zeit mit richtiger Inserition
 nicht sparen. Inserieren
 Sie in der M.F.Z., so
kaufen unsere Leser
 die Weihnachts-Geschenke
 bei Ihnen ein und werden
 Sie stets bevorzugen. —
 Unsere Leser fordern wir
 gleichzeitig auf, dem alten
 Grundsatz treu zu bleiben:
 Wir kaufen nur
bei den Inserenten
 unseres Verbandsorganes.
der Mitteldentschen Frauen-Zeitung

Meine Damen!
 Den richtigen **Korsett-„Ersatz“**
 erhalten Sie im
Reformhaus
Starke
 Halle (Saale),
Bartfüßerstraße 11
 (Ecke Schulstraße).

 Unverbindlich erklärt und führt Fachdame am
 lebenden Modell vor. Nur ein Mieder, daß dem
 menschlichen Körperbau genau nachgeahmt ist,
 verhindert Leibesdeformierungen, hilft bei Unter-
 leibsliden (Leibesschäden) jeder Art und
 erzeugt sofort **„schöne Figur“** und Wohl-
 gefühl beim Tragen.

„Zahlreiche Anerkennungen!“
 „Endlich das Richtige!“

D-Rad
 Modell 25, 500 ccm, neu
 überholt, sehr preiswert
zu verkaufen.
 Otto Thiele, Halle (Saale),
 Leipziger Straße 61/62.

G. ASSMANN
Das Haus der Herrenmoden
 Gegr. vor 80 Jahren Gr. Ulrichstr. 49 Fernruf 27456
 Erstklassiges Fachhaus für moderne
Herren-, Jünglings- und Knaben-Bekleidung
 fertig und nach Maß.

Hermann Walter, Hofjuwelier
 Inhaber: W. Schilling
 Halle (Saale), Gr. Steinstraße 73 (Hotel Stadt Hamburg)
 Gegründet 1857 Fernruf 26469
 Schmuck, Trauringe, Silbergerät, Bestecke

Für die sparsame Hausfrau
 empfehle zum bevorstehenden Weihnachtsfeste meine **guten**
Backartikel zu besonders **billigen** Preisen.

Mandeln, süß	Pfd.	1,30	1,60	1,80
Sultaninen	"	0,55	0,65	0,70 0,80
Korinthen	"	0,52	0,60	
Zitronat	"	1,30		
Mandelsatz, süß	"	0,52		
Mohn	"	0,48		
Kokosnuß, geraspelt	"	0,52		

Walnüsse und Haselnüsse in bekannter, guter Qualität.
 Gleichzeitig bringe ich meinen unübertroffenen **Ritter-**
Reinluft-Röstkaffee in empfehlende Erinnerung.
Otto Noak Inh. **Georg Ritter**
 Gr. Steinstr. 76 Ludwig Wuchererstr. 34

Edt nur mit dieser Schutzmarke

PELIKAN-
CARAMEL

das
Bier der Frau

 **Freyberg-Brauerei, Halle** 

GESETZLICH GESCHÜTZT

Advent-Sterne
 Kerzen
 Leuchter
 Kinder-
 kalender
 erfreuen alle.

AUG. WEDDY
 Fernr. 24814. HALLE. Fernr. 26390.

Otto Thiele
 Halle (Saale)
 Druckt
 Alles!

Für jeden Ort suche nur
 einen
Herrn od. Dame
 die den Vertrieb meines
 neuen „Wellfix“, D.R.G.M.,
 an Private übernehmen, das
 ideale Selbst-Ondulieren,
 womit mit einfachem Vor-
 gang, dauerhafte, kleidsame,
 naturgetreue Wellen erzielt
 werden. Muster franko gegen
 75 Pf. an mein Postcheck
 Erfurt 9006. Verkaufspreis
 1,50 bis 2,— RM.
E. Luck, Schwarza
 bei Suh.

Selten günstiges Weihnachtsgeschenk!
 Ca. 10 000 Stück neue
Kaffeesäcke
 Es handelt sich um ungenähte Kaffeesäcke aus starkem Gerstenkorn-Handtuchstoff, weiß mit rotem Rand, unzerschnitten — ganz billig. Aus jedem Kaffeesack lassen sich zwei gute waschechte Handtücher anfertigen.
Preis per Sack 67 Pfennig
 (1 Kaffeesack = 2 Handtücher).
 Der Versand erfolgt per Nachnahme direkt an Private von 12 Kaffeesäcken an. Ab 36 Stück franko.
Bei Nichtgefallen Geld zurück.
 „Kilia“, Kaffee-Großhandlung - Versand
 Kiel, Ringstraße 49.

Wo kauft man feinste
Oldenburger Markenbutter?
 9 und 5 Pfund ausgeformt und nicht ausgeformt, billigst, Versand nach Wunsch!
 Bei der
 Molkerei-Genossenschaft, Neuenbrot (Oldenb.)
 unter staatl. anerkannter Kontrolle.

Weihnachts - Handschuh
 in großer Auswahl — sehr preiswert
J. Roeckl, Halle (Saale)
 Gr. Steinstraße 4.

Gustav Elsässer
 Juwelier und Goldschmiedemeister
Halle (Saale), Kleinschmieden, gegr. 1820
 Gediegener Schmuck
 Juwelen
 Silber- u. Alpaka versilberte Bestecke

Schirmkronen — Tischlampen
Heizkissen — Strahlöfen
Staubsauger — Tauchsieder
Rauchverzehrer — Fön
Eder, Spiegelstr.

Unsere
Porzellan-Abteilung
 gibt Ihnen viel Anregung für den
Weihnachts-Einkauf!
 Sammeltassen schon von 1,— RM. an.



Leonhardt & Schlesinger
 Halle (Saale)
 Zweigstellen: Ammendorf und Leuna.

Konditorei Zorn
 Halle (Saale) — empfiehlt schon jetzt Kostproben ihrer rühmlichst bekannten **Christstollen** nach Dresdener Art von vorzüglicher Güte, in verschiedenen Preislagen,
Marzipan und alle anderen Konditoreierzeugnisse in reicher Auswahl.

Für Weihnachts-Arbeiten
Singer Aufplättmuster

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
Singer Läden überall
 Halle (Saale), Leipziger Straße 23
 „ Mühlweg 22
 (Ecke Bernburger Straße)
 Ammendorf, neben dem Rathaus.

Weihnachtsfreude ins Haus!
 bringt allen mein Spielwaren-Sortiment, welches folgend für Knaben und Mädchen passende Neuheiten enthält: 1 entzückend naturgetreu laufenden Elefanten, 1 drällig-liebenswürdiges Mäusenhaus als Trommler, richtig trommelnd u. Arme bewegend, 1 urförmiges, tanzendes Glühwein, 1 mechanisches, farbenprächtiges Sparhaus mit Geheimverschluss, Figuren mit automatische Geldeinwurf. Ein Weihnachtsgeschenk für die ganze Familie wird jeder Zeitung gratis beigelegt. Alles zusammen nur 4,20 M., freier bei Vorkasse. Nachnahme Spesenberechnung.
Friedr. Schoeps
 Spielwaren
Naumburg (Saale).
 Garantie: Zurücknahme bei Nichtgefallen!
EISU- u. Holz-Betten
 Kinderbett, Stahlmatr., Chaisel, Polst., an jedem Teils, Kahl-ig, Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür)

Ein Schönheitsfehler beseitigt!
 Man beneidet Sie wegen Ihrer schöngeformten Büste, wenn Sie nur Reformbusthalter „City“ D. R. P. a. tragen. Halbstarre Hohlform, die sich nicht dehnt, schlaffe Büste hebt und selbst überentwickelte Brust modelliert.
 Reklame-Fabrikpreis: Einfache Ausführung RM. 2,75, mit Spitzen-einsatz RM. 4,50, Luxusausführung RM. 7,— gegen Nachnahme. Genaue Angaben u. Brustumfang unterhalb der Büste. — Strumpfhaltergürtel, das Reißen der Strümpfe verhindert, RM. 3,—. (Hüftweite angeben.)
Reformhaus „CITY“
 Berlin SW 11, Stresemannstr. 26, Abt. 60.



Steinmetz-Brot

Gebr. Schubert, Halle (S.)
Großbäckerei u. Mühlenwerke

ist das **beste Vollkornbrot**
 weil durch das Steinmetz-Naß-Schälverfahren die schmutzige Holzfasern und die bitteren Cerealinstoffe vom Getreidekorn losgewaschen werden, ohne den vitaminreichen Keim zu zerstören. Bedeutende Aerzte und Wissenschaftler empfehlen deshalb Steinmetz-Brot, weil es die für den Aufbau des Körpers nötigen Nährsalze und Vitamine in natürlicher Form enthält.



BELEUCHTUNGSKÖRPER
GRÖSSTE AUSWAHL
 Bequeme Zahlungsbedingungen



Stadtgeschäft Halle GmbH.
 Gr. Ulrichstr. 54
 TEL. 25654

Fuß-Schweiß

verschwindet in kurzer Zeit bei Anwendung meines Fußbalsams. Die Bildung von Hornhaut und Hühneraugen wird verhindert. Gebrauchs-anweisung sagt aus: Probe-flasche RM. 2.—, Nachnahme RM. 2.70.—, Kurpackung RM. 6.—, Nachnahme RM. 7.10.— Zu beziehen durch Alleinhersteller:

Josef Schypulla,
 Beuthen (O.-S.), Breitestr. 8.

FLECHTEN

trocken od. naß, werden sofort ohne Berufsstörung beseitigt. Näheres kostenlos. **SANITAS-VERTRIEB.** Zirndorf (Bayern).

Hallesche Beerdigungsanstalt „Frieden“

Inhaber: **Hermann Gericke**
 Fleischerstraße 11 Fernruf 225 57

Bestattungen aller Art — Ueberführungen
 Eigener Automobil-Überführungswagen

Geschäftsstelle der Volks- u. Leb.-Vers.
 A. G. „Deutscher Herold“

1848 Möbeltransport 1930 Wohnungstausch



Prospekte für Ferienreisen — Nordland, Mittelmeer und USA — im

Reisebüro Halle (Saale), Delitzscher Straße 5. ☎ 26134.

Beachten Sie!!
 Praktisch als Weihnachtsgeschenk!!

Ca. 15000 weiße

Mehlsackstoffe

für nur 77 Pfennig das Stück.

Dieser Stoff ist besonders kräftiges feinfädiges Spezialgewebe aus bestem amerik. Rohmaterial hergestellt, 130 cm breit, unzerschnitten. Vorzüglich geeignet für Haushaltswäsche, Bettlaken, Zuggardinen usw. Lieferung erfolgt direkt an Private per Nachnahme nicht unter 12 Stück. Ab 36 Stck. Porto u. Verpackung frei.

Bei Nichtgefallen Geld zurück.

Sie sparen viel Geld, wenn Sie sofort bestellen.

„Kilia“, Kaffee-Versand
 Kiel, Ringstraße 49.

Das beste

Weihnachtsgeschenk

für Kinder ist das



neue Luft- u. Wasserrundfahrt-Spiel, mit 2 kl. Dampfmaschinen, Flieger, Zeppelin und Turm mit Uhrwerk. Auf Wasserbassin montiert. Sehr interessant und lehrreich. Preis nur 2,50 RM., solange der Vorrat reicht.

Fr. Paul Werner
 Naumburg (Saale) 6 N
 Windmühlenstraße 5.

Durch die Anzeige zum Erfolg in der „M. S. Z.“

**Kalender 1931**

für Ortsgeschichte und Heimatkunde
 von Halle, Saalkreis und Umgebung

Herausgegeben

von Pfarrer Ragsch im Auftrage des Halleschen Pfarrervereins

Der Kalender hat sich die Pflege des Heimatfinnes und der Heimatliebe zur Aufgabe gemacht. Durch seine gediegene, vornehme Aufmachung und seinen reichen Inhalt mit vielen Illustrationen ist er so recht das Jahrbuch der Familie, ein Quell reiner Freude, ein rechter Wegweiser für das Jahr 1931

Preis nur 60 Pfennig

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. — Zu beziehen durch den

Verlag Otto Thieme
 Buch- und Kunstdruckerei

Franckestr. 11 Halle (Saale) Fernruf 278 01

Größerer Laden

mit 3 großen Kontor- bzw. Lagerräumen
 Leipziger Straße 61/62

zu vermieten.

Näheres im Druckereibüro **Franckestr. 11, I.**

Mitteldeutsche Frauen=Zeitung

Für Frauenarbeit und Frauenwirken

Mitteilungsblatt des Frauenverbandes der Provinz Sachsen
Mitteilungsblatt des Verbandes Hallescher Frauenvereine



Margarete Boie

Druck und Verlag: Grossdruckerei Otto Thiele, Halle (Saale)

JAHRGANG 6 + HALLE (SAALE), 1. DEZEMBER 1930 + NUMMER 20/21